

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1933**

4.2.1933 (No. 35)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM. Frei und Versand, 2.50 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.00 RM. durch die Post (einschließlich 25 Pfg. Versicherungsgebühr) zuges. 45 Pfg. Nettogeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Verleger: Rudolf und Willy. Die Frau von heute. Unterhaltungsbeilage (Blätter für den Hauswirtschaftlichen). Die Welt, Was der katholischen Welt, Spezialbeilage: Jugend und Volk, hinaus in die Welt, Illustrierte Zeitungsbeilage „Die Südsee“, / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Eisenstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Telefonbeilage: Beobachter, Postfach 4544. Für unverlangte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigenpreis: Die 100spaltige 27 mm breite Mittelzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Spalte 87 mm breite Mittelzeile im Anzeigenteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, zwanngewisser Eintreibung oder sonstiger Unmöglichkeit der Zahlung, schließt der Anzeigenannahme 5% Uzt. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 35

Samstag, den 4. Februar

1933

## Die erste Wahl-Ente

### Göring und Frick widerlegen den „Völkischen Beobachter“

Dr. Sch. Berlin, 3. Februar. (Eigener Drahtbericht.)

In allen Kreisen, die Gelegenheit gehabt haben, die Vorgänge der letzten Tage, insbesondere das zu verfolgen, was sich in den letzten Wochen zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten abgepielt hat, hat ein Artikel in der neuesten Ausgabe des Berliner „Völkischen Beobachters“ deshalb größtes Aufsehen erregt, weil hier der Verlauf einzelner Vorgänge in einer Weise dargestellt wurde, die mit Tatsachen auch nicht im geringsten belegt werden können. Im „Völkischen Beobachter“ heißt es u. a. über das Zentrum:

„Es hat jede wirkliche Mitarbeit mit dem Kabinett der nationalen Konzentration abgelehnt, obgleich der Posten eines Reichsjustizministers noch offen gelassen war, um selbst dem Zentrum noch die letzte Möglichkeit zu geben, Anschluss an Deutschland (1) zu finden. Die schnelle Antwort, die diesen Brüdern (1) auf ihre Pläne selbst durch Adolf Hitler gegeben worden ist, verleiht das Zentrum in eine wenig beneidenswerte, aber um so eindeutiger Situation: Es befindet sich auf Seiten der Silberlinge, Dittmars und Crispian, darüber hinaus im Einheitskampf des roten Bolschewismus gegen die deutsche Nation.“

Diese Anschuldigungen lassen an Deutlichkeit so wenig zu wünschen übrig, daß auch wir keine Veranlassung haben, es an der notwendigen Deutlichkeit fehlen zu lassen. Wir weisen zunächst darauf hin, daß am letzten Montag eine Besprechung zwischen dem nationalsozialistischen Abgeordneten Göring und Frick und den Zentrumsabgeordneten Dr. Bell und Perlitus stattgefunden hat, in der die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten über die Saluna und die Politik des Zentrums ganz andere Auffassungen vertreten haben als der Schreiber des Artikels im „Völkischen Beobachter“. Haben, so fragen wir, die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten, beispielsweise nicht auf

die gute und wünschenswerte Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialismus in Preußen

hingewiesen und sich sogar bereit erklärt, den Beweis dafür zu liefern, daß die Verhandlungen über eine Regierungsbildung in Preußen nicht durch ihre Schuld gescheitert worden sind? Haben sie nicht zum Ausdruck gebracht, daß auch sie durch die Bildung der neuen Regierung überrascht worden seien und daß sie größten Wert auf die Beteiligung des Zentrums in der neuen Regierung legten?

So spricht man nicht mit Vertretern einer Partei, wenn man davon überzeugt ist, daß diese Partei nicht für das deutsche Volk arbeitet. Im übrigen ist über die Vorwürfe des „Völkischen Beobachters“ das letzte Wort noch nicht gesprochen. Vielleicht kommt es einmal zu sehr interessanten dokumentarischen Veröffentlichungen. Es sei in diesem Zusammenhang nur noch erwähnt, daß Prälat Kaas eine Vertagung des Reichstages und damit eine Ermöglichung der Regierungsbildung durchwegs nicht grundsätzlich abgelehnt hat. Der Reichskanzler Hitler wird den „Völkischen Beobachter“ darüber sehr wohl belehren können.

daß Prälat Kaas sogar eine Vertagung von mehreren Monaten vorgeschlagen hat,

weil ein verfassungsänderndes Ermächtigungsgesetz gar keine Aussicht auf Annahme gehabt hätte und weil es andererseits auf Grund eines Gentlemen-agreements möglich gewesen wäre, diese jederzeit zu verlängern, wenn sich die Tätigkeit der Regierung im Rahmen der Verfassung bewegt hätte. Die Darstellung des „Völkischen Beobachters“ zeigt nur, wie sehr die Nationalsozialisten schon in das Schlepptau Sugenberg gekommen sind, dessen Blätter ja gar keinen Gehl daraus machen,

daß man das Zentrum und die Bayerische Volkspartei gar nicht gewollt hat.

Schließlich ist es ein offenes Geheimnis, daß die nationalsozialistischen Führer mit der Art und Weise, wie die einzelnen Ministerien besetzt worden sind, durchaus nicht zufrieden sind. Wenn also der „Völkische Beobachter“ sich dazu entschließt, derart schwere Anschuldigungen gegen eine Partei zu erheben, wie es hier geschehen ist, dann muß man schon verlangen, daß er sich vorher etwas intensiver mit der Wahrheit beschäftigt.

Es ist ein großer Beamtenstich

im Reich sowohl wie in Preußen zu erwarten, und das von den Parteien der herrschenden Regierung jahrelang so sehr bekämpfte System der Parteibeamten wird Triumph feiern. Schon vor einigen Tagen hörte man, daß der frühere Staatssekretär Schmidt, der ursprünglich der Deutschen Volkspartei angehörte und dann zu den Nationalsozialisten übertrat, als Staatssekretär für das Reichsinnenministerium, und zwar von den Deutschen Nationalen, aussersehen sei. Der Reichsinnenminister Dr. Frick ist aber der Meinung,

daß einer seiner Parteifreunde diesen Posten besser ausfüllen könne. Bemerkenswert ist weiter, daß die Absicht besteht,

Herrn Eugenberg mit der Leitung einer großen Anzahl von Ministerien zu beauftragen,

und er, der schon jetzt an der Spitze des Reichsernährungsministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums steht und dem die jetzige Regierung auch das Reichsarbeitsministerium übertragen soll, ist, wie man hört, außerdem dazu ausersehen, die Leitung des Reichlichen Wirtschafts- und Landwirtschaftsministeriums zu übernehmen.

Ein sachliches Regierungsprogramm ist noch nicht in entferntester Sicht. Alle Erörterungen im Kabinett darüber sind über den Anfang noch nicht hinausgekommen, und schon wiederholt hat es sich recht deutlich gezeigt, daß große Meinungsverschiedenheiten zwischen den Koalitionsparteien bestehen, sobald sachliche Pläne zur Debatte stehen. Das Kabinett wird schon in aller nächster Zeit eine Verordnung fertig stellen, die aber keine Antiterror-Motivordnung darstellt, die aber auf dem Gebiet des Presse- und Versammlungswesens doch erhebliche Einschränkungen bringt. Die Tatsache, daß die Freitagmorgen-Ausgabe des Zentralorgans der Sozialdemokraten „Der Vorwärts“ beschlagnahmt worden ist, weil dieses Blatt den sozialistischen Wahlauftrag veröffentlicht hat, gibt einen Vorgeschmack von dem, was die Regierung beabsichtigt.

## Das ewige Sicherheitsgerede

Das Programm der Regierung Daladier

Die Regierungserklärung, die heute nachmittag im Parlament verlesen wurde, betont eingangs, daß die Regierung auf internationalem Gebiet so schnell wie möglich vorangehen wolle. Sorge um das republikanische Vaterland, Sorge um den internationalen Frieden; auf diese Formel lasse sich die Außenpolitik der Regierung bringen.

Wir wollen die Sicherheit, unsere ganze Sicherheit, die Sicherheit aller Völker, die, wenn sie gleiche Rechte haben wollen, auch gleiche Pflichten übernehmen müssen. Ohne die Sicherheit ist kein Vertrauen in der Welt, kein wirtschaftlicher Wiederaufbau, nicht einmal ein gültiger Abrüstungsplan möglich und noch weniger ein Plan des allgemeinen Schiedsgerichtsverfahrens, der einzigen Methode, die die friedliche Entwicklung Europas und der Welt ermöglichen.

## Geplante Entpolitifizierung des österreichischen Heeres

Wie verlautet wird die österreichische Regierung heute zwei Gesetzesvorlagen einbringen. Durch die eine soll die Verfassung abgeändert und Angehörigen des Bundesheeres im Präsenzdienst das ihnen bisher zugestohene aktive und passive Wahlrecht entzogen werden. Das zweite Gesetz soll Heeresangehörigen verbieten, politische Versammlungen zu besuchen und politischen Vereinen anzugehören.

## Die Auffassung des Herrenklubs

### „Am besten zu verhaften . . .“

Der Präsident des Herrenklubs, von Alvensleben, veröffentlicht in den Abendblättern eine Erklärung, in der er sich mit den Gerüchten und Behauptungen beschäftigt, die im Zusammenhang mit der Regierungsbildung in der englischen Presse im Umlauf waren und in denen auch er als Mittelsmann genannt worden ist.

v. Alvensleben führt aus, ihm sei in jenen Tagen von maßgeblicher Seite die Lage so dargestellt worden, als ob Hitler die Vorschläge Papens zur Bildung einer Regierung Papen — Sugenberg — Hitler nicht akzeptieren würde und daß dann auf Grund der Ablehnung Hitlers ein autoritäres Kabinett Papen — Sugenberg ernannt werden sollte. In einer derartigen Lösung hätte er eine ungeheure Gefahr erblickt und geglaubt, unter solchen Umständen mit allen zulässigen Mitteln darauf hinzuwirken zu müssen, daß Hitler mit der Kanzlerschaft betraut würde. Er habe in diesem Sinne mehrere herabragende Persönlichkeiten der NSDAP. gesprochen und daher auch seiner Auffassung Ausdruck gegeben, daß man Menschen, die den Feldmarschall zu einem Schritt drängen wollten, unter Ausschaltung der NSDAP. ein rein deutschnationales Kabinett zu ernennen, am besten ver-

haften sollte. Er habe auch seiner Meinung Ausdruck gegeben, daß die Armee, wenn sie bei den unausbleiblichen Folgen gegen 90 Prozent des Volkes aufzutreten müsse, gerieben würde und daß die Armee unter keinen Umständen in eine derartige Lage gebracht werden dürfe.

## Das Regensburger Echo

Der „Regensburger Anzeiger“ zur Ansprache des Kanzlers im Reichsrat.

Der dem bayerischen Ministerpräsidenten nahestehende „Regensburger Anzeiger“ beschäftigt sich mit der gestrigen Ansprache des Reichskanzlers im Reichsrat und unterstreicht, daß der Kanzler nicht alles reglementieren wolle. Es frage sich nur, heißt es dann weiter, was der Reichskanzler unter Mitarbeit und Mithilfe der Länder verstehe. Die Länder seien selbständige politische Körper mit eigenem politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Leben. Sie seien Staaten eigenen Rechts, und wo ihnen diese Staatlichkeit, z. B. durch Wegnahme der Finanzhoheit beschnitten worden sei, müsse sie ganz und voll wieder hergestellt werden, soll der bundesstaatliche Charakter der Verfassung gewahrt werden.

## Ein verfehlter Aufruf

⊗ Karlsruhe, 4. Februar.

„Lang schon ist's her“ — schon etwa ein Jahr — daß man im deutschen Rundfunk sich sozusagen verpflichtet fühlte, es vor den Hörern zu entschuldigen, wenn man den Reichskanzler über seine Politik im Rundfunk zu Wort kommen ließ. Jener Reichskanzler hieß allerdings Brüning! Am Donnerstag wurde nun unter Programmänderung die Rede des Reichskanzlers nicht weniger als dreimal — mit Mittwochabend im ganzen also viermal — im Rundfunk wiedergegeben. Dieser Reichskanzler heißt allerdings Hitler! Wir lernen also rasch um. v. Papen hat den Rundfunk für die Politik der jeweiligen Reichsregierung so populär gemacht, daß die Rundfunkbürokratie heute mit Begeisterung tut, was sie noch vor einem Jahre nur unter Entschuldigungen zulassen zu müssen glaubte.

Nichts gegen Reichskanzler Hitler! Wir sind nicht so autoritätslos, daß wir einen Reichskanzler nur seines Namens wegen kritisierten. Vielleicht haben wir sogar mit der Meinung recht, daß Reichskanzler Hitler im ganzen bis jetzt sich korrekter benimmt, als der eine oder andere Hintermann in seinem Kabinett es getan hat, wobei wir, offen gestanden, vor allem Herrn v. Papen im Auge haben, der sicher nicht korrekt handelte, als er den Auftrag des Reichspräsidenten, nach der Möglichkeit einer nationalen Regierung bei den Parteien zu sondieren, ohne Besprechung mit dem Zentrum ausführte, wenn er schließlich kurz vor Abschluß auch noch rasch zum Telefon griff! — Aber mit dem Aufruf der Reichsregierung müssen wir uns doch etwas kritisch beschäftigen. Es wird wohl nicht mit Unrecht angenommen, daß die Regierung dabei auf die bekannte Formulierungskunst des Regierungschefs vertraute und daher die Abfassung des Aufrufs dem Herrn Reichskanzler Hitler überließ, von dem ja nach seiner bisherigen Tätigkeit unbestritten feststeht, daß er das zündende Wort vor der Masse wenigstens beherrscht. Und der Aufruf der Regierung wendet sich an die Masse — nicht an die kleinere Zahl derer, die politisch zu denken gewohnt und daher kritisch sind.

Da ist zunächst einmal von dem die Rede, was vor „über 14 Jahren“ geschah, aber nur ganz einseitig davon, daß angeblich das deutsche Volk die höchsten Güter der Vergangenheit, ja sogar seiner Ehre und Freiheit, vergaß. Weiß man denn in der Regierung nicht mehr, daß wir zuerst nach über vierjährigem Ringen den Weltkrieg so sehr verloren hatten, daß selbst Generalfeldmarschall v. Hindenburg dazu riet, einen Waffenstillstand abzuschließen und selbst dann, wenn der Feind von seinen unmenschlichen Forderungen nichts nachließ? Erst diese nach dem Urteil des heutigen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls hoffnungslose Lage erklärt ja sowohl die Annahme des Waffenstillstandes wie des sogenannten „Vertrags von Versailles“. Erklärt auch, warum die heute wieder so forschenden Herrschaften damals sich zurückhielten wie Mäuslein in ihren Löchern und geschehen ließen, was sie weder verhindern konnten noch wollten. Und er mußten die deutsche Sache in die Hand nehmen, damit nicht alles auseinanderbrach — auch das Deutsche Reich, das heute nur deshalb noch besteht, weil es damals noch Leute gab, die mit festem Willen das Steuer in die Hand nahmen und jene undankbare Arbeit leisteten, über die heute mit schreiendem Unrecht so wegwerfend geurteilt wird, obwohl ohne sie alle verloren gewesen wäre! Hier schon tut also der Aufruf der Reichsregierung ein so großes, unzweifelhaftes Unrecht an

der Vergangenheit, daß man meinen sollte, die Herren, die ihn unterschrieben haben, müßten bei näherem Nachdenken darüber eigentlich rot werden.

Ebenso einseitig und unwahr ist im Aufruf der Vorwurf, „die Novemberparteien“ — d. h. die, denen der damalige Generalfeldmarschall und heute Reichspräsident als militärischer Sachverständiger zur Annahme des Waffenstillstandes riet — hätten den deutschen Bauernstand ruiniert — wer hat ihn denn in der Schweiz, wer hat ihn in Amerika, wer hat ihn in der Tschechoslowakei ruiniert, wo überall die Landwirtschaft darniederliegt? Doch nicht die deutschen „Novemberparteien“, sondern der Weltkrieg und seine Folgen für die Weltwirtschaft!

Wie können sachlich und vernünftig denkende Männer so leicht als unwahr zu erkennende Behauptungen aufstellen lassen und sie unterschreiben? Ebenso sollen die Novemberparteien in 14 Jahren „eine Armee von Millionen Arbeitslosen“ geschaffen haben! Wiederum: wer hat in dem industriellsten und reichsten Land der Erde, in den Vereinigten Staaten von Amerika, über 15 Millionen Arbeitslose geschaffen, oder in England ebenfalls einige Millionen, ebenso in Italien und in den meisten zivilisierten Ländern der Erde? Etwa „die Novemberparteien“? Merkt man nicht, wie furchtbar lächerlich die Behauptungen des von unseren Regierungsmännern unterschriebenen Aufrufs sind? Was eine natürliche Folge des Krieges und der Friedensverträge und der falschen Einstellung aller Mächte zur Friedens- und Verständigungsfrage war, daran sollen die „Novemberparteien“ schuldig sein! Hier versucht man mit einem abgedrohtenen parteipolitischen Schlagwort eine Frage zu beantworten, über die viele gelehrte Bücher und Aufsätze geschrieben worden sind. Was haben sich denn die hohen Herren, die dazu ihre Namen hergaben, dabei eigentlich gedacht? Wohl gar nichts, zumal der Aufruf ja in einem Satz zugibt, „auch die übrige Welt“ werde „seitdem nicht minder von großen Krisen durchdringt“ als Deutschland! Und doch die „Novemberparteien“?

Selbstverständlich hat niemand etwas dagegen, wenn gemachte Fehler sachlich festgestellt werden. Das haben auch schon frühere Regierungsmänner getan und speziell Brüning hat als Reichskanzler und vorher öfters gemachte Fehler gekennzeichnet und deren Gutmachung eingeleitet. Fehler werden leider überall gemacht; sie werden auch in der neuen Ära gemacht werden. Aber wenn z. B. die Annahme des Youngplans ein Fehler war — ist er nicht auch vom gegenwärtigen Reichspräsidenten unterschrieben? Oder der Vertrag von Locarno, der sich mit der Abtretung von Elsaß-Lothringen abfindet — falls er ein Fehler gewesen wäre! — trägt er nicht auch die Unterschrift des höchsten Repräsentanten des deutschen Volkes, der heute noch an oberster Stelle steht? Und stehen etwaigen Fehlern nicht ganz unzweifelhafte Verdienste gegenüber — wie z. B. die Schaffung einer festen Währung seit Ende 1923, die sich bis heute bewährt hat? Oder die vorzeitige Räumung der besetzten deutschen Gebiete? Oder die Aufhebung der im Vertrag von Versailles geforderten Kriegsschuld, die in allererster Reihe ein Verdienst Brünings und seiner Regierung ist? Oder die allmähliche Wiedererkennung der deutschen Gleichberechtigung durch unsere früheren Feinde im Krieg und die durch all das bewirkte Durchlöcherung des Vertrags von Versailles? Hat nicht Deutschland durch diese jahreerfüllten Errungenschaften innerhalb der im Aufruf geschmähten vergangenen 14 Jahre sich Weltachtung, ja die Bewunderung der Völker erworben? Wie kann man dieses Deutschland so tief heruntersetzen, wie das der unallseitige Aufruf tut, der gar nicht beachtet, daß die Arbeit der vergangenen 14 Jahre und ihr Erfolg es sind, die uns berechtigen, auf eine bessere Zukunft zu rechnen!

Und jetzt fordert die neue Regierung einen Zeitraum von vier Jahren, um den Arbeitslosigkeit abzuheben! Gut, wir haben nichts dagegen, wenn man sich so lange Zeit lassen will, nachdem man vorher alles im Grund und Boden hinein kritisiert hat, was nicht sofort half und nachdem man demagogische Versprechungen machte, die nichts von vier Jahren wußten, sondern von heute auf morgen Abhilfe versprachen! Aber warum mußte denn dann, wenn man jetzt von vier

Jahren spricht, Brüning gehen, der in viel kürzerer Zeit so manches fertig brachte und auf dem besten Weg war, auf verschiedenen Gebieten eine Besserung herbeizuführen? Nur deswegen, weil er Brüning und katholischen Zentrumsman war, während die nunmehr an der Spitze stehenden Herren an die Macht wollten! Das ist der Grund!

Schließlich beruft sich der Aufruf auf den allmächtigen Gott und seine Gnade. Recht so — Gott ist der Mittelpunkt und der feste Grund des Weltalls. Aber wer ihn anruft, der darf nicht sein Wahrheitsgebot so durch parteiliche tendenziöse, unwahre und ungerechte Behauptungen verletzen, wie es in diesem Aufruf der Reichsregierung geschieht, sonst muß man den Ernst dieser Berufung auf Gott bezweifeln.

Wir sind überzeugt, der Reichskanzler Brüning hätte gar nichts dagegen gehabt, wenn ihm die anderen Herren das Konzept seines Aufrufs etwas korrigiert und den Aufruf

wenigstens vor den größten, tendenziösen und selbst den Reichspräsidenten unangenehm in Mitleidenschaft ziehenden Behauptungen gereinigt hätten. Warum hat man nicht dafür gesorgt, daß der Aufruf ein Muster dafür wurde, wie man den Wahlkampf führen soll? Dieses Verdictum ist sehr zu bedauern, da man dadurch einem sachlich zu führenden Wahlkampf einen schlechten Luftstich gab. Dieser Aufruf ist keinesfalls das, was man von einer Regierung erwartet, die eine große Volksgemeinschaft schaffen will, sondern nur von einer Reichsregierung, die sich als Parteiregierung empfindet und nach Erhaltung ihrer Parteimacht strebt. Das Beste, was von der Regierung nach Erlaß dieses Aufrufs bekannt wurde, ist das, daß man beabsichtigt, eine ergänzende programmatische Kundgebung zu erlassen, um den peinlichen Eindruck, den dieser Aufruf macht, etwas zu vermindern. Warum man es nicht tat, wissen wir nicht.

# Gegen Mißbrauch der Kirche

## Eine Kundgebung evangelischer Geistlicher

Die amtliche Zusammenkunft der Kasseler Geistlichen hat sich anlässlich eines Antrags der NSDAP (die für ihre Mitglieder einen Sondergottesdienst in Kassels größter Kirche, dem Martinsdom, beantragt hat) mit der Frage „Kirche und Politik“ beschäftigt und übergibt der Öffentlichkeit ihre Stellungnahme in folgender beachtenswerten Entschließung:

1. Wo immer die Kirche aufgefordert wird, das Evangelium zu verkünden, da folgt sie der Aufforderung; denn die Kirche ist berufen, mit der Volksgemeinschaft des Evangeliums gewissenshaftig jeder parteipolitischen Gruppe, wie immer sie heiße, zu dienen. Die Kirche ist für alle da, und ihr Wort soll sich an alle Schichten und Parteien richten.
2. Wer bei militärischen, staatlichen, Partei- oder auch nur Familien-Festen (wie Tauf-, Konfirmations- und Hochzeitsfeiern) die Kirche dazu haben will, um die Feierlichkeiten der Feste zu heben, mißbraucht die Kirche.
3. Wird die Kirche zu solchen Feste gerufen, dann hat sie ohne Rücksicht auf die Absichten des Rufes oder der Einladung nichts anderes als das Evangelium, unbertührt und nicht verfälscht durch parteipolitische oder andere Rücksichten zu verkünden.

### Der „Vorwärts“ für drei Tage verboten

Wie wir erfahren, steht ein Verbot des sozialdemokratischen Hauptblattes „Vorwärts“ auf die Dauer von drei Tagen unmittelbar bevor. Das Verbot dürfte wegen der Verbreitung des Wahlaufspruchs der SPD. erfolgen.

### Pöplig bleibt Reichskommissar

In der Presse ist verschiedentlich die Frage gestellt worden, ob Professor Pöplig nach dem Rücktritt der alten Regierung, der er als Reichsminister ohne Portefeuille angehörte, auch aus seinem Amt als Reichskommissar für das preussische Finanzministerium ausscheide. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, bleibt Prof. Pöplig nach wie vor Kommissar für das preussische Finanzministerium. Wenn er auch nicht mehr Mitglied des Reichskabinetts ist, wird er aber doch zu solchen Sitzungen des Reichskabinetts zugezogen werden, bei denen es sich um besondere Fragen im Hinblick auf Preußen handelt.

### Waffenfunde in Wien

Auf Anordnung der Bundespolizei wurden in den heutigen Morgenstunden das Arbeiterheim und verschiedene andere sozialdemokratische Parteibetriebe in Wiener-Neudorf von der Gendarmerie besetzt, die Durchsuchungen nach Waffen vornahm. In der sozialdemokratischen Druckerei

Gutenberg wurden sieben schwere Maschinengewehre, 31 Karabiner, 450 Schußmunition, 26 Kisten mit gepulverten Maschinengewehrmunition, weitere Kisten mit loser Maschinengewehrmunition, 74 Seitengewehre und anderes Material gefunden. Das gesamte Material ist gebrauchsfähig.

### Die täglichen Zusammenstöße

Gestern abend demonstrierten in Witten a. d. Ruhr etwa 1000 Anhänger der SPD. Als sie an einem Lokal der NSDAP vorbeizogen, fielen mehrere Schüsse, die von Anhängern der NSDAP abgegeben wurden und elf Personen trafen. Sieben von ihnen erlitten leichte Verletzungen, die anderen vier wurden schwer verletzt. Die Untersuchung der Vorfälle erfolgt in Gegenwart des Polizeipräsidenten.

In der Nacht zum Freitag kam es zwischen Nationalsozialisten, die von einer Versammlung heimkehrten, und Kommunisten in Hamburg zu einem Zusammenstoß, bei dem auch Schüsse geschossen wurden. Drei Personen erlitten Schussverletzungen. Ein 17jähriger Passant wurde durch Messerstiche am Rücken erheblich verletzt.

Bei Zusammenstößen in Duisburg wurde die Ehefrau Struth, die dem Ruf der Nationalsozialisten „Reiniger zu“ nicht nachgegeben war, durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß sie wenige Tage später im Krankenhaus starb. Die Ermittlungen nach dem Schützen sind eingeleitet.

In den Räumen eines Wohlfahrtsamtes im Norden Berlins und auf der Straße davor kam es heute mittag zu kommunistischen Demonstrationen, an denen etwa 2000 Personen teilnahmen. Von den Führern wurde zum Generalkriegsgericht aufgerufen. Die Polizei gestrichelt die Demonstrationen. Neun Kommunisten wurden wegen Demonstrationsteilnahme und Widerstandes festgenommen.

### Raubmord in München

Als der Metzgermeister Reinhardt heute vom Schlachthaus heimkehrte, fand er seine 66jährige Frau, an Händen und Füßen gefesselt, mit einem Ankel in der Wunde tot auf. Die Frau hatte mehrere Stiche in den Kopf. Die Wohnung war durchwühlt. Die Polizei stellte fest, daß Raubmord vorliegt. Der Tat verdächtig sind zwei Handwerker aus Bayern.

### Anglücksfälle und Vergehen

Mörder im SS-Riese. Graz, 3. Febr. Auf dem Heimweg in Begleitung zweier Kameraden wurde am Mittwoch gegen Mitternacht das Mitglied der Österr. Sturmbrigade Franz Sandi von SS-Männern in Uniform angefallen. Die Nationalsozialisten riefen höhnisch: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Dann zogen sie Messer und Sandi wurde durch einen Messerstich in die Hüfte schwer verletzt. An Sandi mußte im Spital sofort eine Operation vorgenommen werden, da durch den Stich der Diddarm und die Niere verletzt wurden. Ein Mitglied der Sturmbrigade holte den Messerstecher ein, doch dieser verlor er mit einem Schlagring einen solchen Dorn auf dem Kopf, so daß er bemitleidet liegen blieb. Der Täter entkam. — Wieder ein trauriges Kapitelchen zum Thema: „Wir verzichten auf Volksgemeinschaft.“

## Aus den Berliner Opernhäusern

Triumphe der alten Meister — Stille um die moderne Oper — Einiger Kritik — Schreiers verunglückt, „Schmied von Gent“.

Ein Zweifaches ist charakteristisch für die diesjährigen Spielpläne der Berliner Opernhäuser: einerseits intensive Pflege bewährten Operngutes der künstlerischen Vergangenheit, andererseits der fast völlige Verzicht auf das dramatische Schaffen der Gegenwart. Es gab eine wunderbare, ein Aufführungsideal erfüllende Neujahrskonzerte der „Meisterlinger“ in der Staatsoper unter Wilhelm Furtwängler, der die Städtische Oper eine in ihrer südlichen Glut hinterlassene Neugeburt des Verdichtens „Mastabaßes“ unter Fritz Busch entgegenstellte. In diesem Hause wurde weiter mit dem „Siegfried“ die großartige „Ring“-Neujahrskonzerte zu Ende geführt. Weiter wurde hier Vorhänge romantische Oper „Ariadne“ zu neuem blühenden Leben erweckt, konnte an der gleichen Stelle der „Freischütz“ seine unverwundliche Lebenskraft von neuem beweisen. Die Staatsoper setzte sich mit Feuereifer für Mozarts „Domeneo“ ein, obwohl auch das Aufgebot der besten Kräfte diesem von Richard Strauß mit großer Liebe neu bearbeiteten Werk nicht die Gunst des Publikums sichern konnte. Dann gab es noch den „Rosenkavalier“ (Staatsoper) und die „Salome“ von Richard Strauß (Städtische). Ja — damit ich das nicht vergesse — sogar Platonos immer noch nicht verblissene „Martha“ (Städtische Oper). Wenn man diesem unsterblichen Stück doch einmal nachsingen könnte: „Martha, Martha, du entwandest...“ Eine Neujahrskonzerte der schmissigen „Prinzessin von Trapezunt“ mit der Musik des Gegenmeisters Offenbach rundet das Bild des bisherigen Spielplanes glücklich ab. Die Masse der Opernfreunde ist von diesem Spielplan entzückt und geht begeistert mit, soweit sie überhaupt noch Eintrittsgelder bezahlen kann.

Und die moderne Oper? Die Staatsoper wagte eine Neujahrskonzerte des „Wozzeck“ von Alban Berg, dessen salte Musikmathematik aber glatt abgelehnt wurde. Die Berliner Opernhäuser haben in den letzten 16 Jahren ihre Pflichten gegenüber der Gegenwartskunst unbedingt erfüllt. Viele Werke, die neue Wege zu öffnen schienen, wurden ohne Rücksicht auf die damit verbundenen ungeheuerlichen Kosten zur öffentlichen Diskussion gestellt. Die jüngste Moderne ist aber immer noch auf der Suche nach einem neuen Opernstil, ist noch nicht über Experimente hinausgekommen, denen das große Publikum schließlich trotz aller Opernfreudigkeit und grundsätzlicher Opernbejahung seine Gefolgschaft verweigert. Daß darum die Intendanten, denen die ungeheure wirtschaftliche Not unmissbar Zeit gemachte Experimente streng verbietet, ihr Hauptaugenmerk auf die Pflege des musikalischen

Erzeugtes richten, ist begreiflich. Daß sie für diese Neujahrskonzerte nicht einfach das bequemere Aufführungskollektive der Vergangenheit übernehmen, sondern mit allen Kräften aus künstlerischem Verantwortungsgefühl um eine Neubelebung der alten Werke aus dem Geiste einer neuen Zeit bei gleicher Wahrung einer echten Tradition sich heiß bemühen, muß sogar dankbar anerkannt werden.

Nur ein einziges modernes Werk, leider ein vollkommener Verfall, konnte in der Städtischen Oper über die Bretter gehen. Es war Franz Schreiers „Schmied von Gent“. Bekanntlich wurde Schreier vor mehr als zehn Jahren nach seinen relativ besten Opern-Ergebnissen als Erfinder der modernen Oper ausgerufen. Der Traum ist aber auch bei Schreiers Freunden heute gründlich ausgeräumt. Das Positive seines Könnens, die virtuose Behandlung der vielschichtigen Bausteine des modernen Orchesters soll nicht verschwiegen werden. Sicher hat er auf diesem Gebiete stärkste Anregungen gegeben, aber er ist kein Erfinder und kein Genialer von Rang. Nyctimus und Farbe schaffen allein noch kein lebendiges Werk. Das von Schreier selbst verfasste Libretto ist ein buntes Mischel aus Geschichte, Sage, Legende und Märchen, alles in unbedenklicher und handfester Manier zusammengefügt. Es ist die Sage von dem Genter Schmied Smees, der durch einen Teufelspakt aus Unglück und Not zum Reichtum und Wohlleben gelangt, aber seines neuen Glückes nicht froh wird. Er wird ein Wohlthäter der Armen und Bedrängten; durch eine besondere Gattin erweist er sich dem Wohlwollen der heiligen Maria und des heiligen Joseph, die ihm durch Bewährung von drei Witten die Mittel in die Hand geben, am Tage der Abrechnung den Angehörigen des Teufels einen gehörigen Schabernack zu spielen und die höllische Majestät zur Rückgabe des Rates zu zwingen. Dann, trotzdem des Lebens überdrüssig, legt Smees sich zum Sterben nieder und wir erleben seine „Himmelswanderung“. Die Schilderung des Theaters hat des Klamauks vor dem Himmelstor — St. Petrus und St. Joseph werden auch dafür demüht — kann ich mir ersparen. Erhebend ist es nicht, was sich da im Geschick der Reue- und Ausbesserungslüste abspielt. Schreier hat die Verfasser alter, derv zugreifender Volksmärchen schlicht kopiert. Es kommt auf das Wie an, das solche Gemächtheiten erträglich macht. Ein berufener Dichter hätte solchen Stoff formen können. Schreier ist aber kein Dichter, ist nur ein geschickter Librettist. Seine Sprache ist genau so salopp wie in früheren Werken. So, wenn Smees Frau aus tiefer Niedergeschlagenheit betet: „Lieber Gott, das ist nicht schön von dir, daß du uns hast im Stich gelassen... willst du noch alles zum Guten wenden, so laß den Smees am Rücken haften!“ Es gibt noch andere Stellen genug von ähnlicher „dichterischer Schönheit“. Besonders katastrophal für Schreier wurde dann noch, daß der Musiker in ihm zu dem Rahmen einer Volksoper nicht das geringste Verhältnis

fand. Das ergab eine Inkonsequenz zwischen Handlung und Musik, die sich für das Gesamtwerk nur unglücklich auswirkte. Alles Mühen der Städtischen Oper konnte das Fiasco nicht aufhalten. Es gab nur einen Rettungsversuch, der aber deutlich genug machte, daß der Großteil der Hörer dem Komponisten zu folgen nicht gewillt war. — Fritz Hermann.

Aus dem Unterrichtsministerium. Wie wir hören, ist Ministerialrat Weigmann als Stabsinspektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts entzogen worden. Der Grund für diese Maßnahme dürfte in den letzten Zeit erfolgten Verurteilungen an die Akademie der Wissenschaften liegen, die in der Öffentlichkeit einer scharfen Kritik unterzogen wurden und die sich durch die Ausstellungen der betreffenden Akademielehrer im hiesigen Kunstverein noch verärfert.

Die deutsche Heiligenlegende von Martin von Cochem bis Alban Stolz. Von Dr. Anselm Schmitt. Freiburg, Herber, 1932.

Der junge Autor legt der Öffentlichkeit eine sauber gearbeitete wissenschaftliche Erstlingschrift vor, welche die geistige Entwicklungslinie zwischen zwei Höhepunkten katholischer Legendenbildung verfolgt. Seit alterher prägen sich in der Legende die Reliefs der verschiedenen Zeitalter. Das Lebenswerk des Paters Martin von Cochem spiegelt das Barock mit seiner gesuchten Wirklichkeits-treue, der äußersten Grausamkeit und tiefsten Nüchternheit ebenso klar, wie die Aufklärung sie z. T. vorgezeichnet ablesbar, und wo dies nicht der Fall, das theologische Problem ins allgemeine Menschliche verdrängt. Die Romantik überzieht im guten Glauben den erbauenden Stoff mit ihrem mystisch, geheimnisvollen Schein. Erst Johann Eibert und Alban Stolz schaffen wieder die wesentliche katholische Legende; gerade Alban Stolz, der ursprüngliche, in seiner alemannischen Heimat verwurzelte Dichter „will christlich-gläubigen Menschen die Schönheit des wahren Christentums in konkreter Gestalt darstellen“. Glaube und Heimat sind bei ihm so stark verbunden, daß er anmütiglich seine Legenden um die hiesigen Verhältnisse herumdarbeitet. Seine Reliefs dichtet. Alban Stolz liegt die literarische Kunst fern; in einfachen, ungehobenen aber — vielleicht gerade dadurch — um gemein warmer Sprache schafft er das in seiner Art klassische, religiöse Buch der deutschen Heiligenlegende.

Anselm Schmitts Arbeit hebt die Charakteristika der einzelnen Legendenbilder klar hervor und belegt die Behauptungen jeweils mit Beispielen. Besonders gut hat er das Wesen der katholischen Legende herausgearbeitet, ein Punkt, in dem viele Literaturgeschichten verfehlen. So geht Anselm Schmitts in dem Literaturschrift über den Rahmen einer gewöhnlichen Dissertation hinaus und wird auch den allgemein gebildeten Leser fördern und anregen. — Dr. R. B.

# Hitler vor italienischen Pressevertretern

Die römischen Morgenblätter veröffentlichten Erklärungen, die Hitler gestern den italienischen Pressevertretern in Berlin abgegeben hat. Hitler begrüßte die italienischen Journalisten, indem er ihnen seine Anerkennung ausdrückte, daß er ihnen als ersten Vertretern der fremdländischen Presse seinen Gruß übermitteln könne. Er habe jederzeit die Notwendigkeit enger und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Italien unterstrichen und sei seit dem Abschluß der deutsch-italienischen Freundschaftsverträge, auch als verantwortlicher Vertreter der Reichspolitik für die Durchführung dieses Zieles zu wirken, da eine enge und tatsächliche Freundschaft zwischen den beiden Ländern nach seiner tiefen Überzeugung auch für den europäischen Frieden notwendig sei.

Hitler wandte sich jedem gegen die Unterstellung gewisser ausländischer Zeitungen, er habe früher Fremdenreden gehalten, und erklärte, das sei nie der Fall gewesen. Er habe sich je und je auf die immer wiederholte Forderung beschränkt, daß der deutschen Nation die Rechte anerkannt werden, die ihr als wesentlichem Kulturelement in Europa zustehen. Auch Italien verlange mit Recht, daß ihm seine Rechte als große Nation anerkannt werden. Darin liege einer der Gründe, warum die beiden Länder heute auf demselben Boden mit dem Blick auf das gleiche Ziel stehen. Deshalb sei eine Verständigung über die großen Lebensfragen, die die beiden Völker angehen, um so leichter. Er könne die Versicherung geben, daß von deutscher Seite nichts unterlassen werde, um diese ermunternde und erhoffte Zusammenarbeit in die Tat umzusetzen.

Hitler schloß mit einem Gruß an das italienische Volk, ein Gruß, der um so spontaner sei, als seine Auffassung und seine politischen Gefühle in vieler Hinsicht der Auffassung und den Gefühlen des italienischen Volkes sehr nahe zu stehen scheinen.

(Es bleibt abzuwarten, ob es Hitler an Grund dieser Wahlverwandtschaft mit dem Faschismus gelinut, das traurige Los des deutschen Südtirol in Rom einmal zur Sprache zu bringen. Eine Freundschaft, die nicht einmal eine kulturelle Freiheit für das Südtiroler Volk zur Folge hätte, wäre vom nationalen Standpunkt aus völlig wertlos. Die Redaktion.)

## Deutschlands Lage im Spiegel der englischen Presse

Die politische Lage Deutschlands findet nach wie vor in der englischen Presse stärkstes Interesse. Mit größtem In-

teresse wird das Vorgehen der Reichsregierung gegen die SPD verfolgt. Times meint hierzu in einem Bericht ihres Berliner Korrespondenten, daß das energische Einschreiten gegen die Kommunisten zweifellos in weiten Kreisen Anklang finden werde. Das Blatt gibt indessen seiner Befürchtung Ausdruck, daß bei der Durchführung der Maßnahmen gegen die kommunistischen blutigen Opfer sich wohl nicht würden vermeiden lassen.

Zu dem mutmaßlichen Ausgang der Neuwahlen meint Times, daß sich die Hoffnungen der deutschen Regierung auf eine absolute Mehrheit möglicherweise erfüllen würden, daß es aber vorzeitig sei, Betrachtungen über die Zukunft Deutschlands anzustellen. Man müsse sich jedenfalls hüten, Vergleiche mit Italien anzustellen, denn das italienische Problem läge doch wesentlich einfacher als das deutsche.

## Französische Katholiken für Rückkehr des Saarlandes zum Reich

Im Kreise des Nationalverbandes französischer Katholiken ist eine Bewegung im Gange, die eine Adresse an die saarländischen Katholiken mit der Versicherung bezweckt, daß die gläubigen französischen Katholiken von der Notwendigkeit der Rückkehr des Saarlandes zum Deutschen Reich überzeugt seien.

## Alle Erzbischöfe in der künftigen Volksvertretung Italiens

In gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, daß die Richtlinien für die neue Form der italienischen Volksvertretung, die sich wesentlich auf der Ständeordnung aufbaut, von Mussolini und den führenden Männern im Großen Rat fertiggestellt sind. Ein Volksrat soll neben einem Großen Rat geschaffen werden. Im Großen Rat würden alle Erzbischöfe des Landes neben einer großen Anzahl von Bischöfen vertreten sein, um ihre Stimme in moralischen und kulturellen Fragen als Vertreter der Staatsreligion zu hören. Neben ihnen werden auch verdiente ältere Geistliche in den Großen Rat aufgenommen werden.



**Kümmern Sie sich um ungelegte Eier!**  
Falsch ernährte Hennen legen nicht. Füttern Sie deshalb Muskator.  
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung  
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

## Das Muskator Merkblatt

mit wichtigen Anregungen für Ihre Geflügelhaltung erscheint monatlich und ist bei Ihrem Händler kostenlos erhältlich.

Mensch zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fluge, sondern, damit er durch Sparsamkeit seine Habe mehre, durch ihre sorgsame Verwaltung mit größter Leichtigkeit und Sicherheit die Familienlasten befreite und der Daseinsunsicherheit, die so recht eigentlich Proletariatsrisiko ist, überhoben, nicht bloß den Wechselfällen des Lebens gerüstet gegenüberstehe, sondern noch über dieses Leben hinaus die beruhigende Gewißheit habe, daß seine Hinterbliebenen nicht ganz unverorgt dastehen. — Gehe man doch endlich mit Entschiedenheit und ohne weitere Säumnis an die Ausführung! Täusche sich niemand! Nur um diesen Preis lassen sich öffentliche Ordnung, Ruhe und Frieden der menschlichen Gesellschaft gegen die Mächte des Umsturzes mit Erfolg behaupten. — Soviel aus der Enzyklika „Quadragesimo anno“ zur Förderung Entproletarisierung des Proletariats und zur Kennzeichnung des wirklich sozialen Geistes, der aus ihr entgegen spricht.

## Die Katholische Aktion in evangelischer Beleuchtung

Der Evangelische Bund beliebt es, mit Späherungen alle geistigen Bewegungen in der katholischen Kirche zu beobachten. Hinter allem Aktivismus der Katholiken wittert er ernste Zeichen einer beabsichtigten religiösen Reform. Er zählt es zu seinen Hauptaufgaben, die Anhänger der evangelischen Kirche gegen solche „Nebergriffe“ zu setzen. Bei dieser Einstellung des Evang. Bundes braucht es nicht zu verwundern, wenn auch der Befehl des H. Vater Pius XI. zur Katholischen Aktion, zur aktiven Mitarbeit der katholischen Laien am hierarchischen Apparat der Kirche die Leistung des Evang. Bundes unruhig gemacht und zur evangelischen Gegenaktion auf den Plan gerufen hat. Der Protest gegen alles katholische war immer noch das wirksamste Mittel in der Hand des Evangelischen Bundes, um die divergierenden Kreise der evangelischen Kirche zur Einheit zu sammeln.

Nach der Süddeutschen Zeitung vom 27. Januar l. J. veranstaltete die Stuttgarter Ortsgruppe des Evang. Bundes eine große Versammlung seiner Mitglieder und Freunde, an der neben dem Kirchenpräsidenten und dem Präsidenten des Landes Kirchentages auch zahlreiche Mitglieder der Oberkirchenbehörde teilnahmen. Vor zahlreichem Publikum sprach Dr. Ohlemüller aus Berlin über „Katholische Aktion und evangelische Aufgabe“. Die Süddeutsche Zeitung nennt die ganze Veranstaltung einen „beachtenswerten Mahnruf“ und gibt zu erkennen, daß es sich dabei um eine beabsichtigte Aufspaltung protestantischer Kreise zu Gegenmaßnahmen handelte.

Es ist für uns Katholiken nicht uninteressant zu erfahren, wie die Katholische Aktion in evangelischer Beleuchtung beurteilt wird. Wir geben deshalb nach der Süddeutschen Zeitung den wesentlichen Inhalt der Rede Dr. Ohlemüllers aus Berlin wieder:

In der Darlegung des Wesens der K. A. wies Dr. Rehner an der neueren Kirchengeschichte nach, daß immer in Zeiten großer Not und Gefahr im eigenen Lager die Päpste den Ruf zur K. A. zur Selbstbestimmung und zur Sammlung der katholischen Kräfte erhoben haben. Unter ihnen wird aber Pius XI. mit ganz besonderem Recht als der „Papst der Katholischen Aktion“ bezeichnet. Manche katholische Beurteilungen haben im evangelischen Lager mit Recht den Verdacht erweckt, als ob die K. A. eine neue Gegenreformation bedeute. Damit ist jedoch ihr Wesen noch nicht richtig getroffen. Aus dem Schreiben des Papstes, den Mahnungen der Bischöfe und Aussprüchen katholischer Seelsorger erfährt man, daß auch der Katholizismus sehr stark bewegt ist von der allgemeinen Frage, wie es um das Christentum, um die evangelische Kirche und den religiösen Katholizismus in der Welt steht. Die heute viel radikalere als zur Zeit Luthers gestellte Gottesfrage steht auch über dem katholischen Volk. So ist die K. A. zunächst einmal aus der Befinnung auf den wahren Gottesglauben und eine ernste Brüderlichkeit entstanden.

Dazu treten als weitere Beweggründe die Befinnung darüber, ob der Katholizismus trotz seiner unzweifelhaften äußeren Geschäftigkeit nicht innerlich verarmt sei. Namentlich habe die katholische Koalition, und Konjunkturpolitik den Katholizismus stark belastet. Weiter macht viel zu schaffen der im katholischen Aientum immer stärker aufkeimende „Antiklerikalismus“ und der Zweifel am hierarchischen Aufbau der Kirche. Ferner sei ein Grund die große Vereinsnot, die im Vereinsegoismus, in der Vergreifung und Selbstständigkeit des katholischen Vereinswesens zutage trete. Als Ziel der K. A. stelle sich deutlich das Erzielen nach Sammlung und Einheit, nach Befinnung auf den katholischen Glauben und „katholisches Denken“ auf allen kulturellen Gebieten dar. Dies zeige sich namentlich in der Befinnung über das Wesen des Staates und im Suchen nach neuen Wegen. Besonders deutlich sei der

# Ziel und Wege katholischer Sozialpolitik

Folgende Ausführungen sind der Niederschlag von Gehörten der Enzyklika: Quadragesimo anno, des sozialpolitischen Schulungskurses in Karlsruhe und einer Vortragsfolge, die im B. L. S. „Unitas Birminia“ Karlsruhe gehalten wurde.

I.  
Erschüttert stehen wir vor der Tatsache, daß über ein Drittel der deutschen Arbeiterschaft arbeitslos ist. Wie in alten Zeiten die Pest, ist heute die Arbeitslosigkeit zu einer Gefahr der Menschheit geworden. Wenn in irgend etwas das Deutsche einig sind, dann ist es der sehnlichste Wunsch, wieder einmal Licht zu sehen, wieder einmal bereit zu sein von dem Druck der Gegenwart, der darin besteht, daß Millionen heute nicht wissen, wovon sie morgen leben werden. Die Wahlen zu unseren Volksvertretungen sind die Gradmesser für die Tiefe dieses Wunsches, wählen doch 80 Prozent aller Deutschen Parteien, die sich sozial nennen. Der Ausdruck übergroßer Rat ist es, wenn 50 Prozent der deutschen Wähler radikale Parteien wählen.

Angesichts dieser Lage ist es klar, was das Ziel jeder Sozialpolitik sein muß: Jedem Menschen muß es ermöglicht werden, von seiner Hände Werk zu leben. So ist Arbeitsbeschaffung heute zu einem Schlagwort geworden, ohne das keine Regierung und Partei mehr bestehen kann. Ein Wort das die Sehnst nach Millionen birgt.

Was hat dies alles mit dem Christentum, ja mit der katholischen Kirche zu tun? — Die Diskussion der Strafe streitet der Kirche zum Teil überhaupt das Recht ab, hier mitzureden. Wenn sie ihr das Recht gibt, dann nur, um sie als Vorläuferin des liberalen Kapitalismus hinzustellen, der Wirtschaftspolitik, die vor allem für die Krise verantwortlich gemacht wird. Wir brauchen nicht besonders betonen, daß das nur eine — allerdings gefährliche — Waffe radikaler Polemik ist. Genauere Untersuchung zeigt, daß der Ursprung der Krise sehr viel mit der Kirche zu tun hat, nämlich mit der Lösung mit ihr zusammen hängen. Wie entstand diese Krise. Die letzten 50 Jahre brachten der Welt einen starken wirtschaftlichen Auftrieb. Damit verbunden war das Entstehen von Großbetrieben, von Kapital — damit auch Machtanhäufung in den Händen von wenigen. Das hätte an sich ein Segen sein können. Es ist aber zum Unglück geworden, denn die Wirtschaft, die doch im Dienste der Menschen stehen soll, erniedrigt sie zu ihren Knechten. Die Maschine, die die Arbeit der Menschen erleichtern soll, macht sie heute arbeitslos. Die Wirtschaft, die zum Nutzen aller arbeiten soll, arbeitet heute nur noch für wenige. An die Stelle des Gemeinwohls trat der Eigennutz. Gut ist nicht mehr das, was den Geboten Gottes entspricht, sondern das, woran ich viel verdiene. Das Ergebnis der Arbeit, das in breitem Strom der Arbeiterkraft zufließen soll, fließt in die Taschen von wenigen. Die Schwere der Arbeitslosigkeit begann rücksichtslos zu wirken und teilte die Wirtschaftsgesellschaft in zwei Klassen ein, Arbeiter und Arbeitgeber. Die Wirtschaftsführer bestimmten ihre Maßnahmen nach dem Grundgedanken der Eigenliebe, statt nach dem Gebote der Nächstenliebe. Das Gebot der Nächstenliebe würde nicht zulassen, daß die Ma-

schine den Menschen verdrängt. Die Achtung vor der Würde meines Mitmenschen, als Bruder vor demselben Gotte, dürfte es nicht zulassen, einen Lohn zu zahlen, der zu einem Leben an der Grenze des gerade noch Möglichen entlang verurteilt.

Jetzt spüren wir, was die Kirche mit der sozialen Frage zu tun hat. Die Wirtschaft hat sich in ihren Grundfragen immer weiter entfernt von den Grundfragen des Christentums. Sie hat sich aus der gottgewollten Seinsordnung entfernt, hat sich höheren Wertebereichen nicht mehr untergeordnet, daher das Ergebnis: Chaos. Wenn das christliche Gebot der Nächstenliebe die Sozialpolitik beherrschen würde, gäbe es keine soziale Frage. Wenn in der Welt Achtung bestünde vor der Würde meines Mitmenschen, eine Würde, die gegeben ist dadurch, daß Jesus Christus auch einmal Mensch war, dann gäbe es keine soziale Not. Ja, wir können die Schwere der Zeit als eine göttliche Strafe dafür auffassen, daß die Menschen es gewagt haben, an Stelle der ewigen Seele ihre eigenen treten zu lassen, dafür daß sie es gewagt haben, an Stelle des Gebotes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ein anderes zu setzen: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Angesichts dieser Lage ist es für jeden Katholiken eine Verübung, aber zugleich auch das Ähnen einer großen Aufgabe, wenn der Heilige Vater sich in einem Rundschreiben an die ganze Menschheit wendet, mit der Aufforderung zu einer Erneuerung der Wirtschaft im Geiste christlicher Nächstenliebe. Flammend und radikal in eigener Art ist dieser Aufruf in seiner Forderung nach „Erlösung“, Entproletarisierung des Proletariats. Den Millionen deutscher Volksgenossen, die sich hinter das blutige Banner des Kommunismus scharen, ist, soweit der Glaube an den Kommunismus in ihnen nicht schon stärker geworden ist, als der Glaube an das Christentum, diese Forderung immer wieder vor Augen zu stellen, die der Papst mit folgenden, äußerst eindringlichen Worten darstellt: „Lange genug konnte in der Tat das Kapital ein Uebermaß für sich vorweg nehmen. Das gesamte Erträgnis, die ganzen Ueberdüsse nahm das Kapital vorweg für sich in Anspruch, dem Arbeiter kaum die Notdurft für die Erhaltung der Arbeitskraft und ihre Reproduktion übrig lassend. Nach einem unwiderrücklichen Naturgesetz der Wirtschaft sollte Kapitalvermehrung nur beim Kapitalbesitzer stattfinden können, während das gleiche Gesetz den Arbeiter zu ewiger Proletarität und zu einem Leben an der Grenze des Existenzminimums verdammt. — Ebenio falsch wäre es natürlich, nun etwa dem Arbeiter den ganzen Arbeitsertrag zuzupredigen. Denn: „So wenig das Kapital ohne die Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen“, schrieb Leo XIII. Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehören zusammen, kein Teil kann ohne den anderen bestehen, deshalb muß auch der Arbeitsertrag auf gerechte Weise geteilt werden. — Darum ist mit aller Macht und Anstrengung dahin zu arbeiten, daß wenigstens in Zukunft die neugewonnenen Güter nicht nur in einem billigen Verhältnis bei den beteiligten Kreisen sich anhäufe, dagegen in breitem Strom der Lohnarbeiterkraft zufließe. Gewiß nicht, damit der Arbeiter von der Arbeit ablasse — ist doch der

**Auch Sie sollten Roland Herren-Schühe tragen**

KARLSRUHE, Kaiserstr. 108

Verkaufsstellen in vielen Städten

# Badischer Landtag

Karlsruhe, den 3. Februar 1933.

Präsident Duffner eröffnete kurz nach 9 Uhr mit der Bekanntgabe einiger Besuche die Sitzung. 18 Abgeordnete sind krank gemeldet.

Die allgemeine Beratung über die

## Arbeitsbeschaffung

wird fortgesetzt.

Frau Abg. Richter (Dt.Natl.) setzt sich für die Interessen der Berufstätigen Frau ein und wendet sich gegen eine rigorose Verdrängung der Frau aus dem Erwerbsleben. Sie weist darauf hin, daß in sehr vielen Fällen die Frauen gezwungen werden, einen Beruf zu ergreifen. Die Medizin wendet sich weiter den Zuständen in den Heibelberger Kliniken zu und tritt für deren baldige Verbesserung ein.

Abg. Dr. Person (Zentrum) stellt fest, daß in Bezug auf die Klinikbauten keine Heibelberger und keine Freiburger Front aufgeboten werden solle. Die Fürsorge für diese beiden Institute solle eine paritätische sein. Es handle sich aber dabei nicht um eine Frage des guten Willens, der reichlich vorhanden ist, sondern um die der Beschaffung der für die Bauten notwendigen Mittel. Der Redner dankt der Regierung und besonders dem Unterrichtsminister, für ihre tatkräftige Vertretung der Angelegenheit in Berlin. Der Vorprung Freiburgs gegenüber Heibelberg beruhe auf der besseren wirtschaftlichen Möglichkeit und der besonderen Initiative der Stadt Freiburg. Der Redner spricht die Hoffnung aus, daß das Land Baden bei seinem Silberfest für die Klinikbauten in Berlin seine Enttäuschung erlebe. Er spricht dann weiter zu der Frage der Verlängerung der Dreifachbahn und bezieht sich auf den Bahnhofsneubau Bühl als eine moralische Pflicht der Reichsbahn, nachdem die badischen Bahnen seiner Zeit in fast unerschütterlichem Zustande auf das Reich übergegangen sind.

Abg. Donikel (Zentrum) setzt sich für eine tatkräftige Förderung des Gaftrabarraketes, des Brückenbaues bei Speyer und der Meliorationen in der Bruchsaler Gegend ein. Mit großem Nachdruck betont er die Notwendigkeit der Heibelberger Klinikbauten und gibt eine Schilderung der ungunstigen Lage der Stadt Heibelberg, deren Schicksal mit dem der Ruverstadt gleiche und falle. Er weist auf die Tatsache hin, daß Heibelberg von den wirtschaftlichen Zentren Mannheim und der Pfalz abhänge und selbst kein nennenswertes Hinterland habe. Heute zähle die Stadt rund 6000 Bürgerempfänger, und jeder dritte Einwohner müsse aus öffentlichen Mitteln unterstutzt werden.

Abg. Hed (Zentrum) verweist sich einmündig für die Vollendung des Bahnprojektes Badstheim-Königsheim. Dann behandelt er die Siedlungsfrage und bezeichnet die Bereitstellung von Land als ebenso wichtige Voraussetzung für die Ernährung des deutschen Volkes, als die Rentabilität der Landwirtschaft. Der Binnenmarkt sei stark vernachlässigt worden und seine Förderung gehöre zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Abg. Gilbert (Zentrum) vertritt lebhaft die Verkehrsinteressen des Hohenlohes.

Abg. Frau Nigell (Zentrum) behandelt das Thema Frauenarbeit.

Abg. Neumann (Staatspartei) spricht zunächst zur Frage des Rheinbrückenbaues bei Maxau und wendet sich dann der politischen Lage zu. Nach der Auflösung des Reichstags müßten die Landtage das Sprachrohr des deutschen Volkes sein. Der Redner kritisiert den Aufruf der Reichsregierung und stellt die Frage, wie man sich ein Verhältnis des nationalen Zusammenstufes nennen könne, wenn man beim ersten Anlaß die Mehrheit des deutschen Volkes vor den Kopf stoße. Eine solche Haltung könne unmöglich im Sinne des Reichspräsidenten liegen, gegen den gerade von der Rechten her der Kampf nicht immer einwandfrei geführt worden sei. Vaterlandsliebe und Religiosität solle man nicht in den politischen Kampf ziehen, sondern sie im Herzen und nicht im Munde tragen.

Abg. Kückert (Soz.) wendet sich zunächst gegen den von dem Abg. Schmitt-Bretten (NSDAP) erhobenen Vorwurf, die Sozialdemokratie sei nicht national. Während des Weltkrieges haben Millionen von Sozialisten genau so ihre Pflicht erfüllt wie die Leute der Rechten. Der Redner stellt dann fest, daß der Abg. Schmitt-Bretten den Ausdruck „politische Missetäter“ benutze, da er sich im Landtag als Nationalsozialist, im Gemeinderat Bretten als Deutschnationaler bezeichne. Die Erklärung der Reichsregierung wird von dem Redner einer scharfen Kritik unterzogen. Sie enthalte keinen einzigen positiven Vorschlag, um so mehr schwere Angriffe auf jene Parteien, die in den letzten 14 Jahren die Verantwortung getragen haben. Dagegen müsse man allen Seiten Protest erheben werden. Abg. Kückert erinnert daran, wie furchtbare Aufgaben die Parteien im Jahre 1918 zu übernehmen hatten und zählt eine Reihe von Aufzuarbeiten auf, die in dieser Zeit von den jetzt bekämpften Parteien und Regierungen geleistet worden sind. Auf außenpolitischem Gebiete sei seit in den letzten 14 Jahren die Bahn frei gemacht worden für die Gleichberechtigung Deutschlands und die jetzt geschnittenen Parteien hätten erst die Voraussetzungen geschaffen, auf denen die gegenwärtige Regierung weiter arbeiten kann. Im übrigen seien auch die Deutschnationalen 4 Jahre lang führend in der Reichsregierung gewesen. Die Sozialdemokratie werde den Wahlkampf führen mit aller Kraft, allen Gegnern zum Trost, um die deutsche Demokratie, um die deutsche Republik zu schützen.

Abg. Dr. Schmitt-Henner (Dt.Natl.) spricht zunächst von einem „Landtagswahltheater“ und erhält dafür einen Ordnungsruf. Dann wendet er sich gegen den Vorwurf des Abg. Hed, daß die Deutschnationalen die Siedlungsprobleme sabotieren würden. Er begrüßt den Zusammenschluß der Harzburger Front und läßt alle Kreise zur Mitarbeit ein.

Abg. Krölein (Soz. Volksliste) spricht zur Frage des Maxauer Brückenbaues, zum Siedlungsproblem und fordert die Zusammenarbeit aller Kreise zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Abg. Amano (Zentr.) befaßt sich nochmals mit der Frage des Baues der Konstanzer Rheinbrücke und wünscht, daß die Angelegenheit baldigst im günstigen Sinne eine Entscheidung finde.

Darauf erfolgt die Abstimmung über die zur Frage der Arbeitsbeschaffung gestellten Anträge, die sämtlich Annahme finden. Das Wort erhält sodann Staatspräsident Dr. Schmitt.

## Gegen die Angriffe auf die badische Polizei

Staatspräsident Dr. Schmitt, der nunmehr das Wort erhält, verliest die Mitteilung der Pressestelle des Staatsministeriums, wonach der Minister des Innern die Polizeibehörden angewiesen hat, bei Kundgebungen und Umzügen Beschimpfungen der Reichs- und Landesregierungen oder der Mitglieder nicht zu dulden und, sofern bei Umzügen staatsfeindlicher Organisationen

Gefahr für die öffentliche Sicherheit besteht, solche vorbeugend zu verbieten. Der Staatspräsident bemerkt, man sollte meinen, daß alle Reichsbedenken mit dieser Anordnung einverstanden wären.

Trotzdem erhebt der „Führer“ schwere Vorwürfe gegen die Regierung und droht mit dem Reichskommissar nach Baden. In den süddeutschen Ländern hat bisher immer mehr Ruhe geherrscht als in Norddeutschland. Das ist damit bewiesen, daß Reichsinnenminister Dr. Frick kein allgemeines Verbot erlassen hat, sondern nur für Preußen besondere Maßnahmen anordnete. Wir haben die Angelegenheit im Staatsministerium beraten und unser erster Gedanke war es, Schutz für alle zu sein, ob schwarz ob rot oder braun. Unsere Maßnahme ist eine vorbeugende. Wir waren diejenigen, die immer gesagt haben, vorbeugen und nicht zuerst zulassen, daß Blut fließt. Jede Beunruhigung der Öffentlichkeit muß unterbunden werden und es muß unsere Sorge sein, daß die Wahlen frei und ungehindert vollzogen werden können. Daß es Nationalsozialisten gibt, die anders denken als der „Führer“, beweist, daß gestern der Ortsgruppenführer der Nationalsozialisten in Durlach der badischen Polizei den Dank dafür ausgesprochen hat, daß die nationalsozialistische Kundgebung durch die Kommunisten nicht gestört wurde. Wenn ich Angelegenheiten von hier berichte, so kann ich mitteilen, daß der Polizeipräsident angeordnet hat, auch den Umzug der NSD. gegen Störungen zu schützen. Nun wird behauptet, es seien hier bei dem Umzug Schmähdungen ausgeübt worden. Die Angelegenheit wird genau untersucht, es ist aber nicht feststellbar, was ausgeübt worden ist. Im übrigen schäme ich die Aufhebung der Terrorverordnung außerhalb des normalen Rahmens nur den Reichspräsidenten, nicht aber die anderen Mitglieder der Reichs- und Landesregierungen. Reichsfanzler und Mitglieder der Landesregierungen sind nicht anders geschützt wie jeder gemäandliche Erbliche. Ich habe von jeder dem Standpunkt vertreten, daß Verleumdungen gegen Männer im öffentlichen Leben selbstverständlich der öffentlichen Anklage nach dem Strafgesetzbuch zu unterstellen sind, wenn ein entsprechender Antrag dazu gestellt ist.

Wir werden jede Reichsregierung schützen, wie sie aus zusammengesetzt sein mag und werden stets nach der Bestimmung handeln.

Bezüglich des Reichskommissars konnte sich der Artillerieoffizier im „Führer“ eine Weile holen bei dem Landtagspräsidenten in Freiburg. Dieser gehörte zu jenen, die sich für den Reichskommissar einsetzten, aber seitdem der Landtag ausgeschaltet ist, hat sich der preussische Landtagspräsident eines besseren besonnen; er hat einen Aufschauungsunterricht durchmachen müssen, der ihn belehrt hat. Was soll das heißen, daß in demselben Moment, wo der Reichsfanzler Hitler den Föderalismus betont und sagt, der Föderalismus solle Berücksichtigung finden, badische Nationalsozialisten den Reichskommissar verlangen. Wollen Sie zustimmen, daß der Landtag aufgelöst wird? Die Regierung kann nicht anders, als energisch protestieren gegen eine solche Drohung und es ist zu fragen, ob es mit den Wahlen und der Stellung eines Abgeordneten vereinbar ist, hier nach dem Reichskommissar zu rufen.

In seinen weiteren Ausführungen befaßt sich der Staatspräsident mit den Auslassungen im „Führer“, in denen die Entsetzung des Polizeireferenten im Ministerium des Innern, Ministerialrat Dr. Ward, und des Generalstaatsanwalts Dr. Gofner aus ihren Ämtern gefordert wird. Er führte dazu aus: Wenn uns zugemutet wird, das Beamten-Reservement mitzumachen im Reich und in Preußen, so lassen wir das ab. Der Vorwurf gegen Ministerialrat Ward, man könne innerlich nicht zwei Herren dienen, veranlaßt zu der Feststellung, daß der Beamte überhaupt seinem Herrn dient. Nach unserer Auffassung dient der Beamte der Verfassung, dem Gesetz und dem Volk. Die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei. Wir verwarfen uns dagegen, daß verlangt wird, es solle der Beamte anders als objektiv eingestellt sein. Wir haben das Verbotswort an sich zu befehlen, nicht das rote allein. Bei der Fortsetzung nach Entfernung des Generalstaatsanwalts aus seinem Amte muß die Frage aufgeworfen werden, auf welche gesetzlichen Bestimmungen sich ein solches Verlangen begründet.

Eine Partei ist noch lange kein Landtag, und ich weiß nicht, ob der Landtag verlangen könnte, einen Beamten zu entsetzen. Die Anstellungen und Entlassungen der Beamten ist Sache der Exekutive. Der Generalstaatsanwalt braucht lediglich das Vertrauen des Ministers und sonst keines, und wenn der Landtag ihm etwas nachsagen will, so hat er es mit dem Generalstaatsminister zu tun; dieser trägt die Verantwortung. Die Regierung stellt sich vor die Beamenschaft in den Ministerien, insbesondere vor die beiden Herren, die ihre Pflicht getan haben und objektiv handeln. Sie sind bedeckt durch ihre Minister.

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Verzeuamänerausführung gefordert worden ist, die Regierung solle sich die Frage vorlegen, ob sie nicht die Beamten, die wegen ihrer politischen Gesinnung gemahregelt worden sind, wieder einstellt. Eine Regierung, die sich gegen die Nationalsozialisten so benommen habe, wie die badische, werde keinen Pfennig Zuspruch mehr bekommen. Der nationalsozialistische Abg. Kraft habe erklärt, er sei zu dieser Mitteilung ermächtigt. Ich würde die Ungeheuerlichkeit dieser Erklärung nur abschwächen, wenn ich ein Wort dazu sagen wollte. Die Regierung weiß jede parteipolitische Einmischung und Drohung, jede Einmischung in Beamtenfragen zurück und weiß auch jede Einmischung in die Fragen zurück, wer die Ordnung auf der Straße aufrecht zu erhalten hat. Das hat nur die Regierung zu tun und wird es auch tun. Ich weise den Angriff im „Führer“ mit aller Entschiedenheit zurück und bin überzeugt, daß der Landtag meine Auffassung teilt. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Der Präsident wird ermächtigt, die nächste Sitzung und Tagesordnung festzusetzen. Schluß 1/2 Uhr.

## Antrag

Wendigung des Finanzausgleichs und Aufhebung des Fleischsteuer-gesetzes.

Die Unterzeichneten beantragen, der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen,

1. bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß durch Wendigung des Finanzausgleichs die Länder in die Lage versetzt werden, allgemein die Fleischsteuer aufzuheben;
2. in eine alsbaldige Nachprüfung über die Angemessenheit der vorgelegenen Steuerfätze einzutreten.

Karlsruhe, den 3. Februar 1933.

Dr. Föhr, Dr. Person, Seubert und Fraktion.  
Dr. Horn, Dr. Au.

Auf an die Laienschaft, wobei aber der Papst deren Unterordnung unter die katholische Hierarchie unnachgiebig fordere. In optimistischer Arbeitsfreudigkeit soll sich die Arbeit für die katholische Kirche auch propagandistisch auf Andersdenkende erstrecken.

Die Frage, was die Evangelischen von der K. A. zu halten haben, beantwortete der Redner damit, daß sie Grund haben, diese Bewegung mit aller Ruhe und ohne Retrospektivität und Reiz zu betrachten und das Gute in ihr anzuerkennen. Zu dem Erfreulichen gehört neben manchem anderen auch eine neue Bibelbewegung, namentlich im jungen Katholizismus. Trotzdem müssen die Evangelischen diese Bewegung sehr wachsam beobachten. So z. B. müßte die in der katholischen Presse da und dort geübte Diffamierung des Protestantismus und der Reformation durch Unterfischung von fremden Motiven berechnete Abwehr hervorgerufen. Die in letzter Zeit vom Zentrum durchgeführten Kontordate sind nicht ein Beweis der inneren religiösen Kraft und Ueberlegenheit des Katholizismus, sondern sie sind zustandegewonnen auf dem Wege des politischen Aufstiegs. Diese Vermischung von Religion und Politik wie auch die katholische Siedlungs- und Beamtenpolitik müßte sehr bedenklich stimmen. Es ist nicht folgerichtig, wenn der Katholizismus in einem Land mit katholischer Mehrheit als selbstverständliche Forderung auch die katholische Majorität des Beamtenkörpers fordert und andererseits in Ländern mit katholischer Minderheit so nachdrücklich die Parität betont. Darum müssen die Evangelischen bei aller Anerkennung des Guten der K. A. sich gegen alle Uebergriffe wehren. Ein Bedürfnis zur Nachsicht liegt nicht vor, da dieselben Wege schon früher auch von evangelischer Seite eingeschlagen worden seien. Das beste sei: es noch besser machen.

Diese Ausführungen über „Katholische Aktion und evangelische Aufgabe“ sind für den katholischen Volksteil nach mehr als einer Richtung sehr aufschlußreich. Trotz der Bemerkungen, dem Wesen der katholischen Aktion in einigen Wendungen gerecht zu werden — Dr. Ohlemüller bespricht unseres Wissens Katholikentage und beschäftigt sich auch mit Bestreben katholischer Literatur — zeigen sie doch eine recht unerschrockene Einstellung zur katholischen Kirche, ihren Erfolgen auf manchen Gebieten und ihren gerechten Forderungen auf Parität. Ob der Evangelische Bund nicht wichtigere Aufgaben im eigenen Lager zu erfüllen hätte? Ob der Religion und dem deutschen Volke nicht besser gedient wäre, wenn alle christlichen Konfessionen ihre Kräfte entfalten, um die Gottlosenbewegung unserer Tage zu überwinden oder doch ernstlich einzudämmen? Hier liegen doch wohl die gemeinsamen Aktionsaufgaben, die allen christlichen Bekenntnissen obliegen.

## Baden

### Not in Baden

#### Das Gesicht der Not im Einzelfall

Die Leser unserer Zeitung erinnern sich an die Schilderung, die wir vor einiger Zeit auf Veranlassung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg unter obigem Titel veröffentlicht haben. Wir lassen heute aus vielen beim genannten Verband vorliegenden Gesuchen drei neue Notrufe folgen, die ein geradezu erschreckendes Bild der furchtbaren Verhältnisse bieten, die in den Familien arbeitsloser Väter herrschen:

1. Der Seelforger einer Landgemeinde unserer Diözese wurde persönlich in Freiburg vorstellig, um Hilfe in folgendem Fall zu erbitten: In einem Dorf lebt eine Familie, deren Ernährer seit 2 Jahren arbeitslos ist. Die vorhandenen 6 Kinder (wiederholt Zwillinge) sind alle noch nicht schulpflichtig. Die der Familie nach den gesetzlichen Vorschriften zustehende Unterstützung ist so minimal, daß die Frau nach dem Urteil des behandelnden Arztes gesundheitlich vollständig heruntergekommen ist. Eine außergewöhnliche hochgradige Blutarmut und Unterernährung haben bei ihr einen chronischen Gelenkrheumatismus, Nervenchwäche und starke Gewichtsabnahme zur Folge gehabt. Wenn nicht ein sofortiger längerer Erholungsurlaub für die Frau ermöglicht werden kann, ist die Katastrophe in der Familie unvermeidlich. Aber auch sonst ist das Elend unbeschreiblich. Vater und Kinder brauchen Lebensmittel und Kleidungsstücke, wenn möglich auch Geld, weil das ererbte kleine Häuschen infolge der Not so überschuldet wurde, daß zu dem Zimmer der Arbeitslosigkeit auch der Verlust des eigenen Herdes droht. Die Urteile des zuständigen Seelforgers und des behandelnden Arztes über Würdigkeit und Bedürftigkeit der Familie sind übereinstimmend ausgefallen.

2. In einem Dorf hat sich eine kinderreiche Familie, deren Ernährer Bauarbeiter ist, aus eigener Kraft ein kleines Häuschen erbaut. Durch das völlige Darmberstiegen des Baumarktes hat der Vater jedoch seit langem keinen Pfennig Verdienst mehr und kann seinen Zinsverpflichtungen nicht mehr nachkommen. Nach dem Urteil des Pfarramtes sind alle Kinder ohne Ausnahme in einem erbarmungswürdigen Ernährungszustand. Dasselbe gilt auch von den Eltern. Es fehlt an Kleidungsstücken und Lebensmitteln aller Art. Der eigene Anbau von Gemüse und dgl. bringt nur einen geringen Ertrag, da das Haus in einer Gegend liegt, deren Boden für Gartenbau u. dgl. sehr wenig geeignet ist.

3. Aus einer sehr armen Gemeinde des Schwarzwaldes wird dringend um Hilfe gerufen für eine arme Familie, die durch die lange Krankheit einer Tochter außerordentlich in Not gekommen ist.

Diese drei Fälle stellen — wie erwähnt — nur eine Auswahl aus vielen, wenn auch nicht immer so schlimm gelagerten Fällen dar. Ueberall muß auf schnellstem Wege geholfen werden.

Wir bitten alle Leser, uns Geld und Kleidungsstücke, sowie Naturalien zur Verfügung stellen zu wollen, damit wir den stets wachsenden schweren Verpflichtungen nachkommen können.

Geldspenden möge man bitte an das Postcheckkonto des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg Karlsruhe Nr. 32 210 schicken. Kleidungsstücke und Naturalspenden an den Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg in Freiburg i. Br., Stadtstraße 3 II.

**Roth-Händle** (dunkel)  
**„Hoco“** (hell)  
**Rival** (hell)

**21**  
**2** Pfg.  
Zigaretten

unparfümiert  
trotzdem  
hocharomatisch

Infolgedessen  
erübrigt sich das  
gesundheitsschädliche  
Inhalieren



# Flugzeugunglück in Eichwalde

ROMAN VON RALF LANGE

„Es könnte schön sein, Gottfried, aber es hat zu viele Wenn.“ Er fühlte eine tiefe Erschütterung, als sie seinen Vornamen aussprach.

„Die Minute hat keine Wenn“, Gisela. Auch die Sonne nicht und diese herrlichen alten Bäume und viele andere schöne Dinge. Wollen wir uns nicht an ihnen erfreuen, ohne zu denken?“

Er wunderte sich selbst über diese Worte. Sie waren ohne Ueberlegung von seinen Lippen geflossen wie ein Bach aus einer eben aufgetroffenen Quelle.

Gisela richtete sich auf und hob den Kopf. „Sie haben recht. Philosophieren macht schlapp und weich. Wir wollen das Geschenk dieses wundervollen Herbsttages dankbar annehmen.“

Wittkopf sah in ihr Gesicht, das ihm offen zugewandt war, und sah die blühenden Augen und die starken weißen Zähne zwischen den roten festen Lippen, die unter gewissen Umständen sehr spöttische und ironische Worte sagen konnten. Sie hatte die hingebende und ein wenig schmerzliche Gisela abgestreift wie ein Feiertagsgewand und sich wieder in das selbstbewusste berufstätige Fräulein Jüngweil verwandelt, mit dem nicht sehr leicht umzugehen war. Wittkopf war mit dieser plötzlichen Wandlung nicht recht zufrieden.

Vor dem Hotel „Zu den dreizehn Linden“ parkten lange Reihen von Wagen.

„Hier ist ganz Deutschland vertreten“, sagte Gisela lachend auf die Nummernschilder der Autos deutend. „Sogar zwei Wagen aus Westpreußen.“

„Ich bewundere Ihre automobilistischen Kenntnisse“, Wittkopf drückte lachend den Wagen in eine Lücke.

„D, es gab eine Zeit, da kannte ich die Kühlerfiguren aller Firmen. Es war die Zeit meines Autofimmels. Jeder Mensch hat einmal so seine verrückten Touren.“ Sie sprang aus dem Wagen und umschritt ihn mit der wichtigen Miene eines Fachmanns, die Wittkopf amüsierte.

„Ist alles in Ordnung, Gisela?“

„Der Meisterverein ist jedenfalls noch da. Das ist immer eine wichtige Sache.“

„Ein wahres Wort“, sagte Wittkopf, und über sein Gesicht floß plötzlich der Schatten eines trüben Gedankens. Er war ohne Meisterverein durch das Leben gefahren, und nun drohte der Wagen stillzustehen.

Sie traten durch das Portal des Klosterhofes und stiegen auf eine Gruppe staunender Besucher. Sie schlossen sich der Führung an.

Abgebannt und noch im Banne der vergangenen Jahrhunderte betraten sie nach einer Stunde das Restaurant, um zu essen. Ein ausgezeichnete Wein brachte sie allmählich in eine ausgelassene Stimmung.

„Es ist doch eine herrliche Sache, viel Geld zu haben“, meinte Gisela, als Wittkopf von seinen Geschäftsreisen erzählte. „Ach, ich möchte auch einmal Paris und London und Rom sehen und Theater und Konzerte besuchen oder einem Kennen in Longchamps beiwohnen und so elegant gekleidet sein wie die Damen in den illustrierten Zeitungen.“

Sie reichte die Arme in einer sehnsüchtigen Gebärde.

„Das möchten Sie?“ fragte er erstaunt.

„Ja, vielleicht nicht immer, aber einmal.“

Wittkopf beugte sich plötzlich vor und sagte mit leiser, zitternder Stimme: „Möchten Sie mit mir verreisen, Gisela? Ich glaube, ich würde Ihnen jeden Wunsch erfüllen können.“

Eine Sekunde schloß sie ihre Augen, denn sie fühlte sich von einem Schwindel gepackt. Es war die Sekunde der stärksten Versuchung ihres jungen Lebens.

„Wollen wir nach Ägypten fahren, Gisela? Oder nach Bali? Oder —.“ Er redete wie im Fieber und suchte nach den richtigen Worten, die die verführerische Stimmung noch erhöhen konnten.

„Was ist Bali?“ fuhr Gisela plötzlich auf und lachte über einen absurden Gedanken.

Wittkopf erzählte, „Bali? Warten Sie mal. — Ich glaube, es ist eine Stadt.“

„Es ist eine Sunda-Insel. Ich weiß es aus einem Kreuzworträtsel. Haben Sie schon einmal ein Kreuzworträtsel gelöst?“

„Nein“, sagte er vollkommen berrührt, denn er wußte nicht, was er von ihr halten sollte.

Sie griff nach seiner Hand. „Ich danke Ihnen für die gute Absicht, Gottfried. Aber es geht nicht. Sie sind ein viel zu anständiger Mensch.“

„Ist es ein Fehler, ein anständiger Mensch zu sein?“

„Es kann in manchen Situationen ein Fehler sein. Wenn man zum Beispiel mit einer jungen Dame nach Bali fahren will, muß man mehr leichtsinnig als anständig sein. Waren Sie schon einmal leichtsinnig in Ihrem Leben?“

„Es war vielleicht leichtsinnig, daß ich damals in der Generalsammlung der Chag —“

„Ach, das meine ich nicht. Haben Sie schon einmal einen Schwips gehabt?“

„Einmal. Es war an dem Tage, als ich mein Abitur bestanden hatte.“

„Das ist immerhin etwas. Waren Sie einmal in einem Spielklub und haben tausend Mark gelost?“

Er sah sie ansetzt an. „Aber Gisela. Was für eine Frage! Ich habe bis heute noch nicht einmal eine Karte angefordert.“

„Das dachte ich mir. Dann haben Sie natürlich auch nie eine Frau geküßt.“

„Hören Sie bitte auf, Gisela.“

„Sehen Sie, Herr Gottfried Wittkopf, erst wenn Sie alle meine Fragen bejaht hätten, dann wären Sie der Mann gewesen, der mit einer seiner Sekretärinnen nach Bali reisen könnte.“

„Und wie muß die junge Dame beschaffen sein, die mit einem solchen leichtsinnigen Mann nach Bali fährt?“

ist es bedauerlich. — Nun wollen wir wieder nach Eichwalde fahren.“

„Man kommt doch wohl leichter nach Eichwalde als nach Bali. Ich sehe es ein.“

Während er sprach, leuchtete er auf und sagte plötzlich, um sich von den lästigen Gedanken zu befreien: „Es ist wirklich zu schwer“, worauf der Kellner ihn einen Augenblick erstaunt ansah und mit einem höflichen Optimismus meinte, daß auch wieder bessere Zeiten kämen.

„Der Mann hat vollkommen recht“, rief Gisela von der Tür her und verjagte ernst zu bleiben.

Wittkopf warf einen freundlichen Blick auf den propheetischen Kellner und ging mit Gisela hinaus. —

Es wurde eine lustige Fahrt. Gisela hatte die absonderlichsten Einfälle, auf die er bereitwilligst einging. Es waren leichtbeschwingte Stunden, wie sie nur sorglose Kinder erleben können.

In einem kleinen Ort des Sollings war Kirmes. Die ganze Einwohnerzahl schien auf den Beinen zu sein und amüsierte sich herrlich auf die primitivste Weise.

An der Festwiese mußte Wittkopf halten.

„Do müssen wir auf jeden Fall mitmachen“, schrie Gisela sofort begeistert und übermütig.

## Asochenplauderei

Das Sittichfräulein — Berliner Lärm — Briefe aus einem Kloster — 200 Jahre Redemptoristen — Ein frommes Bauerntind — Die bedrohte Kölner Musikakademie — Die Frauen schaffen es

Ist das ein Ereignis! Seit die erste Sonne längere Tage durch das Fenster scheint, sind meine Sittiche lebendig geworden. Sonst lagen sie friedlich nebeneinander auf ihrem Stroh. Plötzlich aber schienen sie feindliche Brüder geworden. Bis es mir durch den Sinn schoß: Das ist der Lenz. Die Tierchen fühlen das schon in allen Gliedern. Da hab ich denn Mitleid mit ihnen gehabt und ihnen ein Schwesterlein geschenkt, ein weißes, ein liebes, sieht aus wie eine Prinzessin, die einen Hermelinschul mit blauem Einschlager trägt. Erst haben sich die drei angejault und die Welt nicht mehr begriffen. Dann haben sich die beiden Brüder vor dem Bruder Gottes gebückt und nun sitzen sie auf dem gleichen Ast und haben das Schwesterlein in der Mitte. Alle drei träumen sie vom Urwald, von der Schönheit des Lebens, und wenn nun der neue Tag kommt, dann werden sie sich an das Schwesterlein gewöhnen haben. Eine neue Zeit beginnt für sie und ich darf das alles mitfühlen, und ich schaue von all den Broschüren und Büchern immer wieder auf zu diesem Sittichlein Natur. Was sind auch alle Dreierlein und Viererbändchen der Welt gegen dieses Geschiebe! Wie sind sie zum geordnet und piden schon aus der Hand, und wie verfallen sie in jedem Schrei der kleinen Hehle den Ruhm des Meisters, der sie geschaffen hat. An diesem Abend standen in der Zeitung die Telegramme aus Berlin, Ministerwechsel, neuer Reichszentralrat, und Ostbühnenfand. Was geht es mich schon an! Mögen sie sich nach Ministerstellen sehnen. Ich möchte ihnen alles Gute. Ich werde alles tolerieren. Nur sollen die neuen Leute etwas von christlicher Nächstenliebe in sich haben. Nur sollen sie begreifen, daß da ein Volk hungert, während in Berlin Intriguen geordnet wurden. Nur soll man den Bogen nicht überbannen. Nur sollen gerade die sogenannten besseren Schichten das Beispiel selbstlosen Opfers für das Vaterland geben. Jede Regierung, die nicht im Tiefsten sozial ist, wird in Deutschland nur eine Vorläuferin des Volkswendens sein. Und wenn Schleicher gegangen ist, weil er es mit dem Volke hielt und weil er nicht wollte, daß eine unüberbrückbare Kluft zwischen Regierung und Volk sei, wenn er wirklich der „soziale General“ war, so wird er ein Denkmal in meinem Herzen und dem des Volkes haben. Meine Sittiche sind nicht für Experimente. Sie leben, wie die Natur es ihnen eingibt. Könnten das die Menschen auch, so stände es gut um die öffentlichen Dinge. Alle drei plaudern sie jetzt in der tiefen Mitternacht, wie sie denn immer anfangen mitzusprechen, sobald die Schreibmaschine geht. Sie wissen eben, daß wir im parlamentarischen Zeitalter leben.

Nun möchte ich danken für viele, viele Briefe. P. Rippert könnte neidisch werden; denn hat er Briefe in ein Kloster geschrieben, so bekomme ich immer wieder Briefe aus den verschiedensten Klöstern, wo der Obere erlaubt hat, daß man meine schlichte Plauderei vorliest. Das erfreut mich ganz besonders, denn diese Menschen begleiten ihre Brieflein gewiß mit manchem frommen Gebet, was man als Gottesgäbend sehr wohl brauchen kann. Ein lieber Sohn des hl. Alfons von Liguari schick mir ein prächtig mit Bildern geschmücktes Buch mit der Aufschrift: „200 Jahre Redemptoristen“. (Hofbauer Verlag, Bonn.) Ich blättere das andächtig durch und verweile besonders bei den beiden Gestalten Klemens Maria Hofbauer, dem Großstadtapostel, der so viele hochstehende Männer der Zeit des Wiener Kongresses beeinflusst hat, und des Kardinals von Rossum, der im Vorjahr dahingegangen ist. Beide sind besonders bekannt geworden, aber auch die anderen Bilder von Männern und Frauen, die in diesem Orden Gott gebietet und sein Reich verbreitet haben, wie ergreifend sind sie! Inneres Leben formt und gestaltet den Menschen, das er auch in der äußeren Erscheinung ein Ebenbild Gottes ist, das zeigen uns die frommen Diener Gottes. Lange weile ich bei dem Stammbaum des Heiligen, denn die großen Heiligen gleichen dem Senfkörnlein des Evangeliums. Ihre Laten leben fort in vielen Söhnen und in vielen Töchtern und in vielen Ländern. Man sieht da, wie dieses Senfkörnlein gewachsen ist, wie die Zweige des beschidenen Baumes über die ganze Erde reichen, bis zu den Indianern von Südamerika. Der hl. Alfons hat im Leben viel durchgemacht. In der Gewissenhaftigkeit seiner Moral liegt ein wunderbares Gefühl der Ehrfurcht vor der göttlichen Strenge des Geistes. Neue aber tun ihm Unrecht, die da meinen, er habe über dem Geiste die Liebe vergessen, denn gerade bei den Redemptoristen lebt bis auf

Sie schritten über den Platz und setzten sich unter der Zelt auf wacklige Gartenstühle. Es gab merkwürdigen Rausch aus schredlich dicken Tassen, und der Zuderkuchen war von einer Höhe, die für die Kinnladen bedrohlich war.

„Ist das nicht herrlich? Diese vielen fröhlichen Menschen!“ Giselas Entzücken war ohne Grenzen.

Wittkopf hatte plötzlich einen Einfall.

„Ich möchte zu dieser wunderbaren Stimmung auch ein wenig beitragen. Gisela, ich bin entschlossen, die Delag nicht stillzuliegen. Was sagen Sie dazu?“ Er sah sie triumphierend an.

Gisela wurde plötzlich ernst. „Ist das wirklich wahr? Es ist die schönste Ueberreichung dieses herrlichen Tages. Dafür könnte ich Sie wahrhaftig —.“ Sie brach ein wenig berrührt ab, erhob sich und nahm seinen Arm, den sie fest an sich preßte.

Wittkopf erwiderte diesen Druck, der ihn wieder in den Glückszustand des Morgens stürzte.

Sie blieben vor einem eingezäunten Platz stehen, den ein pompöses Schild mit goldenen Buchstaben auf rotem Grund als Autodrom bezeichnete. Drei ausgediente Veteranen von Automobilen fuhren in einem Kreis herum. In ihren Steuerrädern saßen junge Menschen mit unendlich stolzen und glückseligen Gesichtern. Sie erlebten für 25 Pfennig die Erfüllung ihres sehnsüchtigen Traumes, einmal ein richtiges Auto zu steuern.

„Das geht nicht ohne mich.“ Gisela riß sich los und stürmte an die Kasse, vor der sich die jungen Leute in einem lebensgefährlichen Gedränge hielten.

Es dauerte nicht lange, dann saß sie in einem der klappernden Wagen. Wittkopf trat näher heran und sah, daß hinter ihr ein Mann in einem klauen Mittel Gas- und Bremshebel bediente. Eine Hupe jaulte auf wie ein heiserer Hund, und dann setzten sich die drei Wagen in Bewegung.

(Fortsetzung folgt.)

den heutigen Tag eine Frömmigkeit, die nicht nur den Bestand erfüllt, sondern auch das Herz. Liebe Gott aus deinem ganzen Gemüte, das ist so in meiner Erinnerung das eigentliche Geheimnis der Redemptoristen, die man übrigens weit im Volke von ihren Missionen und von ihren Schriften her kennt. Aus einem andern Kloster bekomme ich das Buch des Herausgebers, der in Warendorf erscheinenden „Heiligen Quellen“, des Pater Wendelin Meyer O. F. M., des Sohnes des hl. Franziskus. Es beschreibt die Lebensgeschichte der „Mutter Maria von den armen Dienstmädchen Christi“. (Germann Raud, Wiesbaden.) Diese Hausangestellten Gottes, die auf allen irdischen Lohn verzichten, stammen von einem einfachen Bauernmädchen ab, das schon als Gnadenkind auf die Welt gekommen ist. Es hat dann ein schweres Leben gehabt, da es seine armen Eltern unterstützen mußte. Es hat sogar Straßenarbeiten getan und Steine geklopft. Aber auch bei solchem Werk kann man ein Heiliger werden, das zeigt uns dieses Vorbild. Wo ein anderer in der Sommerhitze oder in der Winterkälte flucht, da hat dieses Kind ein Strohgebettchen zum Himmel geschickt. Eine wunderbare Ruhe atmen solche Heiligenleben aus. Sie zeigen uns Menschen, die wirklich über den Dingen standen. Keine politische Bewegung, keine Wirtschaftskrise hat sie aus der Bahn geworfen.

Nimm auch du den Bechiel der Regierung nicht zu ernst. Keine Ruppe wird in diesem Theater hochgezogen ohne die Zulassung Gottes, fällt doch ohne seinen Willen kein Sperling vom Dach und also auch kein Reichszentralrat in die Verfenkung. Der Rheinstrom fließt ruhig weiter, auch wenn man in Berlin von Aufbruch spricht, und die Wälder rauschen und meine Sittiche plaudern weiter parlamentarisch. Uebrigens sind wir in den Provinzen nicht so aufgeregt wie in der Hauptstadt, wo die Menschen jeden politischen Gampelmann wichtig nehmen. Eine Hauptstadt sollte in solchen Tagen Ruhe ausstrahlen und Haltuna. Das Gegenteil ist der Fall, und darum bin ich der Meinung, es sollte nicht zu viel vom großen Deutschland nach Berlin wandern. Es gibt auch noch Mündchen und das Heilige Köln, und viele andere deutliche Kulturzentren. Darum protestiere ich mit vielen im Lande dagegen, daß Berlin alles in seinen großen Wagen hineinziehen will, und das, ohne zu fragen, ob es die Hüften dort auch richtig verdauen kann. Warum soll denn die Schulmutterabteilung der Staatl. Hochschule für Musik in Köln einziehen? Das verstehen wir im Westen nicht, wo wir außer dem noch so herrlichen Fredericus-Mey-Marsch auch noch andere Töne kennen. Diese Kölner Musikakademie, wie ich sie einmal nennen will, hat sich auf das bescheidenste Maß beschränkt, ganz im Gegensatz zu mancher Universität. Sie hat Musiker ausgebildet, die man nicht nur in der Schule, sondern auch im öffentlichen Kunstleben als Chorleiter und Direktoren brauchen kann. Soll dann alles Bodenständige vernichtet werden? Berlin ist für uns nicht der Zuebergriß künstlerischer Kultur. Will es durch Gewalt erzwingen, was ihm vom inneren Rechte her nicht gebührt? Man merkt die Absicht und wird verstimmt. Wir hoffen, daß die schreiende Septime solcher Drohungen sich recht bald in wohlgefällige Harmonie auflösen wird. Uebrigens regen wir uns im Lande langsam nicht mehr auf über den Reichszentralratverbrauch in Berlin und seine politischen Akrobatiker, welcher über die Rotters noch über sonstige Cagliostro. Laßt Deutschland einmal zur Ruhe kommen. Laßt uns arbeiten. Mi diese Ministerwechsel schaffen uns kein Brot. Weibst uns weg mit Diktaturen, die nur eine Kulisse von Schiebergeschäften zu sein pflegen. Jegliche Klassenherrschaft ist im vielgestaltigen Deutschland ein Weg zur Revolution.

Einem früheren Kommunisten muß ich noch antworten, das ist auf ein anderes Mal verschoben. Auch sein Brief zeigt mir, wie gut der deutsche Mensch noch ist. Aber so ist das: Wenn ich jetzt zu meinem Sittichkäfig gehe und an dem Gehäuse herumkloppe und demagogische Reden halte, dann werden die friedlichsten Tierlein wild, daß die Federn fliegen. Wie leicht zerstört man ein Lebensglück und wie wenig gehört dazu, glücklich zu sein. Seit die kleine Sittichfrau im Vogelbauer ist, sind die Männer zäher geworden. Ich glaube, die Frauen müssen es auch im Lande und in der ganzen Welt schaffen. Die Giftgasindustrie in Politik und Wirtschaft wird dann ein Ende nehmen.

Der Mann im Mond.

# Früher Nah und Fern

## Der Reichspräsident übernimmt die Schirmherrschaft des Carl-Benz-Denkmal

dz Mannheim, 3. Febr. Der Ausschuss zur Errichtung eines Carl-Benz-Denkmal in Mannheim (Benz-Denkmal-Ausschuss) schreibt uns: Der Herr Reichspräsident hat die Schirmherrschaft des Carl-Benz-Denkmal übernommen, das am Osterfesttag in Mannheim enthüllt wird. An die Spitze des Ehrenausschusses für das Denkmal ist der badische Staatspräsident Dr. Schmitt getreten. Der Reichswirtschaftsminister, Professor Dr. Warmbold und der Reichsverkehrsminister Freiherr Elz von Mülenbach, gehören dem Ehrenausschuss an. Auch der Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Seimerich, und die vier Rektoren der badischen Hochschulen sind Mitglieder des Ehrenausschusses. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern als Schirmherr des Allgemeinen Schnaufer-Clubs, Herzog Ad. Friedrich zu Mecklenburg als Präsident des Automobilclubs von Deutschland und Ewald Kroth als Sportpräsident des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs, gehören dem Ausschuss gleichfalls an. Der Reichsverband der Automobilindustrie ist durch seinen Präsidenten, Geheimrat Dr. Allmers, vertreten.

Die eigentliche Enthüllungsfest wird von einer historischen Automobilschau „Einst und jetzt“ begleitet, auf der neben geschichtlich denkwürdigen Fahrzeugen auch die Spitzenmodelle der heutigen Automobilindustrie in den Rhein-Neckar-Hallen gezeigt werden. Dem Enthüllungsfest geht ein historischer Kollozium voraus, zu dem bereits mehr als 50 Anmeldungen von Fahrzeugen aus den Anfangsjahren des Automobils vorliegen. Viele hundert Zulagen in- und ausländischer Automobilvereinigungen lassen darauf schließen, daß die Mannheimer Benz-Weche in der kommenden Osterzeit zu einer Weltfeier des Automobils wird.

## Mannheims Schulen bleiben geschlossen

dz Mannheim, 3. Febr. Da die Grippeerkrankungen noch anhalten, müssen die Volks- und Fortbildungsschulen, die Höheren Lehranstalten einschl. des Gymnasiums, die Gewerkschulen, die Handelsschulen, die Soziale Frauenschule und das Fröbelheim nach wie vor geschlossen bleiben bis einschl. 11. Febr. 1933.

m Destringen (bei Bruchsal), 1. Febr. (Hohes Alter.) In hervorragender Konstitution und Lebensfrische konnte am gestrigen Tage Zimmermann Alex. Felsbauer, zur Zeit wohnhaft in Heidelberg, sein 75. Lebensjahr vollenden. Der Jubilar ist nicht nur in seiner Heimatgemeinde, sondern auch in Heidelberg in weiten Kreisen bekannt, und zwar sowohl durch sein Geschäft wie auch durch seine langjährige Zugehörigkeit zur dortigen freiwilligen Feuerwehr. Schon als vierzehnjähriger war er Helfer der Feuerwehr in Destringen und wurde bald deren Vorkämpfer, bis er später schließlich im Jahre 1895 Mitglied derselben in Heidelberg-Stadt wurde. Hier zeigte er sich besonders als Tambour-major sehr rührig, bis er zur Reservekompanie übertrat.

m Nauenberg (bei Wiesloch), 1. Febr. (Vom Motorrad angefahren.) Als Elektromonteur Klafnitz von hier mit seinem Fahrrad auf der Heimfahrt von Waldorf begriffen war, wurde er zwischen Wiesloch-Waldorf und Nauenberg beim Einbiegen von der Neuen Straße in die Hauptstraße von einem aus Richtung Bruchsal kommenden Motorrad angefahren, wobei er eine Quetschung an einem Bein davontrug. Das Fahrrad wurde vollständig unbrauchbar.

dz Bretten, 3. Febr. (Vermißt.) Der Student Hermann Freyburger von hier wird seit 21. Januar vermißt. Er soll, wie man hört, bei einem Skiausflug nach Tirol verunglückt sein. Bis jetzt fehlt jede Spur von ihm.

dz Sinsheim a. G., 2. Febr. (Feldbereinigung.) Dieser Tage fand im Rathausaal die Abstimmung über die im Wiesental zwischen Elsenz und Dührener Straße geplante Feldbereinigung statt. Landrat Straß-Sinsheim leitete die Tagfahrt. Vermessungsrat Bellad von Vermessungsamt Sinsheim, Baurat Knauf vom Kulturbauamt Heidelberg und Landesökonomierat Mayer-Wilmann von Eppingen erläuterten das Projekt und seine Durchführung. Es ist beabsichtigt, das Wiesengelände durch offene Gräben zu entwässern, durch Anlage eines Begrebes zugänglich zu machen, die vielen kleinen unregelmäßigen Grundstücke neu einzuteilen und zu größeren regelmäßigen Flächen zusammenzuliegen zur Steigerung des Ertrags, Erleichterung und Verbilligung der Bewirtschaftung.

dz Hohenheim, 3. Febr. (Ladendieb versucht Selbstmord nach Festnahme.) Die Gendarmerie verhaftete einen jungen Mann aus Hohenheim, der in einem Lebensmittelgeschäft die Ladentasse ausplünderte und dabei auch Zigaretten und Schokolade entwendete. Der Täter hat ferner vor einigen Wochen hier ein Fahrrad gestohlen. In polizeilichem Gewahrsam unternahm er zweimal einen Selbstmordversuch, sodas er in die Klinik nach Heidelberg verbracht werden mußte.

ld Schwetzingen, 2. Febr. (9999 Einwohner.) Die Einwohnerzahl der Stadtgemeinde Schwetzingen betrug am 1. Februar 9999.

dz Willstheim (Amt Mosbach), 3. Febr. (Aus Versehen giftige Flüssigkeit getrunken.) Aus Versehen trank vor einigen Tagen die 23jährige Tochter Meta des Betriebsinspektors Paul statt aus der Weinflasche aus einer Flasche, die eine Flüssigkeit für Verbandswunde enthielt. Obwohl das Mädchen nur einen Schluck nahm, erkrankte es so schwer, daß es jetzt gestorben ist.

dz Werbach (Amt Tauberbischofsheim), 2. Febr. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Die 12 Jahre alte Tochter des Landwirts Schlachter fiel in die Tauber. Es gelang dem Linus Fehrer, das Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

dz Tauberbischofsheim, 4. Febr. (Der Deutsch-Amerikaner David Maier gestorben.) Der hier geborene bekannte Deutsch-Amerikaner David Maier ist in New York im Alter von 63 Jahren gestorben. Maier spielte eine hervorragende Rolle in der Steuben-Gesellschaft.

## Zodesopfer des Einzelmer Zusammenstoßes

ld Baden-Baden, 3. Febr. Der 60 Jahre alte M.-Mann, Zimmermann Guwag, ist im hiesigen Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Die behördliche Untersuchung über den traurigen Fall ist noch im Gange; sie erstreckt sich in der Hauptsache darauf, ob Dr. Weber in Notwehr gehandelt hat oder nicht.

dz Rüttsdorf (Amt Buchen), 3. Febr. (Schwerer Unfall beim Eisport.) Hier gingen mehrere Schüler auf das Eis eines Weißers. Dabei kam der Sohn des Karl Geis zu Fall, wodurch ihm der Fuß oberhalb des Fußgelenks abgedrückt wurde.

ld Gaggenau, 3. Febr. (Wechsel in der Sparfassenleitung.) Mit Monatsbeginn hat der Leiter der Städtischen Sparkasse, Direktor F. Drechsel, seinen Posten verlassen und ist als Revisionsbeamter in die Städtische Sparkasse Pforzheim eingetreten.

## Für Regulierung des Schwarzenbachs

dz Bühl, 3. Febr. Die Hochwasser, die in den letzten Jahren unser mittelbadisches Gebiet und auch unser nördlichen Schwarzwald heimgeleitet haben, haben so manchen Schaden zurückgelassen, der heute dringend der Behebung bedarf. So hat die Schwarzenbach oberhalb des Sandsees schon vor Jahress ihr ursprüngliches Bett verlassen und schlängelt sich in vielen Windungen mit großen Uferabbrüchen dem Tal zu. Die Unwetter der letzten Jahre haben ihr übriges getan, so daß heute das Bett des Schwarzenbachs ein trostloses Bild bietet. Infolge dessen ist der Sandsee dauernd verchlamm und durch und durch verlandet. Der Höhenforstverein hat in den letzten Jahren einen Betrag von 15 000 RM. aufgewendet, um den Sandsee ordnungsmäßig wieder herzustellen. Dieses Geld ist umsonst ausgegeben, da durch die neuerlichen Unwetter wiederum eine starke Verchlammung und Verlandung im Sandsee eingetreten ist. Um all diese Mißstände endgültig zu beseitigen, wird es Aufgabe der nächsten Zeit sein, oberhalb des Sandsees die Schwarzenbach zu regulieren und dieselbe in ihr ursprüngliches Bett zurückzuführen, und Schutzvorrichtungen gegen weitere Uferabbrüche bei Hochwasser herzustellen. Als dann werden alle Schäden, die zum Nachteil des Waldbodens und der Wege eingetreten sind, behoben sein und die Wald-eigentümer werden große Flächen neuen Waldbodens wieder gewonnen haben. Diese Regulierung, die im höchsten volkswirtschaftlichen Interesse liegt, dürfte eine Aufgabe des freiwilligen Arbeitsdienstes sein. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Böhler Höhenforste alsbald das Arbeitsamt Baden-Baden und das Landesarbeitsamt Stuttgart in diesem Sinne angehen würden.

dz Bühlertal, 3. Febr. (Erhängt.) Hier hat sich der ledige, 25 Jahre alte Peter Kunz erhängt. Die Tat dürfte in seelischer Zerrüttung begangen worden sein.

## Streit

dz Kehl, 3. Febr. Die 54 Notstandsarbeiter von Kehl sind in den Streit getreten. Als Grund hierfür wird die Entlassung zweier Betriebsratsmitglieder angegeben.

ld Kehl a. Rh., 3. Febr. (34 Schafe von Kunden gestohlen.) Zwei Doherrmannhunde sind in die Schafherde von 300 Stück eingebrochen. 34 Schafe wurden getötet, teils durch schwere Verwundungen, teils dadurch, daß sie in der Nähe befindlichen Wallgraben getrieben wurden und ertranken. Wie sich die Hunde losgerissen haben, ist noch nicht festgestellt.

dz Offenburg, 3. Febr. (Kartoffelstrebs.) Wie das Bezirksamts mitteilt, ist auf einem Grundstück im Gewann „Im oberen Dertle“ Gemarkung Offenburg, das von dem Landwirt Karl Kiefer in Helsenbach gepachtet ist, der Kartoffelstrebs festgestellt worden.

ld Hausach, 2. Febr. (Eine Postkarte 5 1/2 Jahre unterwegs.) Von Steiflingen nach Hausach hat eine Postkarte volle 5 1/2 Jahre gebraucht, bis sie glücklich in den Besitz des Empfängers kam. Die Karte war noch mit einer Filmpfennigmarke mit dem Schillerkopf frankiert. Da aber die Postgebühren inzwischen erhöht worden sind, mußte der Empfänger der Ordnung halber zwei Pfennige Nachgebühr entrichten.

# Großfeuer in Randern

### Fabrikgebäude niedergebrannt / 100 Arbeiter brotlos

ld Randern, 3. Febr. Randern wurde in den frühen Morgenstunden des Freitag von einem Großfeuer heimgesucht, das großen wirtschaftlichen Schaden anrichtete. Gegen drei Uhr brach in dem Fabrikgebäude des Eisenerkes Randern ein Feuer aus, das sich sehr schnell zu einem Großfeuer entwickelte. Als die Randerner und Malsburger Feuerwehren anrückten, bildeten die an der Malsburger Landstraße gelegenen Gebäulichkeiten mit Gießerei, Schlosserei, Formerei, Büroräume usw. bereits ein einziges Flammenmeer. Direktor Kitzbach, der Leiter des Unternehmens, der telefonisch herbeigerufen wurde, fand bei seiner Ankunft nur noch einen Trümmerhaufen vor, der auch gegen 8 Uhr morgens immer noch glimmte. Nur das Lager, das im rechten Winkel zur Hauptfabrik liegt, und wofin der Brand etwas später drang, konnte gerettet werden. Das herbeigeleitete Viroperonal brachte auch noch einige Geschäftsbücher in Sicherheit. Alles andere ist zerstört.

Etwa 100 Arbeiter sind über Nacht brotlos geworden. Der Sachschaden beträgt mehrere 100 000 RM.

Das Eisenerke Randern ist ein im ganzen badischen Oberland bekanntes Unternehmen, das sich vor allem mit der Fabrikation von Zilllösen, Serden, Erjagteilen von Defen usw. befaßt. Die Fabrikgebäude sind in der Form des großen G gebaut und sind teilweise neueren, teils älteren Datums und vielfach aus Fachwerk. Auffallenderweise

## Wiederaufnahme der Schifffahrt

ld Konstanz, 3. Febr. Zwischen den Landstellen Baienhofen, Wangen, Stebdorn und Debnigen konnte der Schiffsverkehr wieder aufgenommen werden. Bei dem eingetretenen Bitterungsumschlag steht zu erwarten, daß der gesamte Schiffsverkehr im Untersee voraussichtlich in drei bis vier Tagen wieder aufgenommen werden kann. Der Untersee, der am Mittwoch noch eine vollständige Eisdicke trug, die etwa 5 Zentimeter stark war, ist durch den herrschenden Sturm in Aufrubr geraten. In wenigen Stunden trieb es das Eis in allen Richtungen nach den Ufern und es bildeten sich überall Eisstöcke.

dz Gutach, Amt Wolfach, 3. Febr. (Benzinexplosion. Ein Verletzter.) Beim Zusammenstoßen von Fackeln im Anschluß an einen Fackelzug der NSDAP, gab ein junger SA-Mann etwas Benzin in das Feuer. Eine Stichflamme verletzte den jungen Mann so schwer im Gesicht, daß er ins Krankenhaus Hornberg verbracht werden mußte.

ld Emmendingen, 2. Febr. (Schwere Verbrennungen.) In der Apotheke der Heil- und Pflanzengarten wurde Gemeinderat Gah, als er eine Flasche mit Desinfektionsmitteln öffnen wollte, die Flüssigkeit ins Gesicht geschleudert. Gah erlitt schwere Brandwunden; man hofft das Augenlicht erhalten zu können.

ld Freiburg, 2. Febr. (Sein goldenes Doktorjubiläum) konnte Geh. Hofrat Dr. Erhardt, der frühere Leiter der Höheren Mädchenschule hier, begehen. Die philosophische Fakultät sprach ihre Glückwünsche aus.

ld Freiburg, 2. Febr. (Erweiterung der Freibäder.) Der Stadtrat hat beschlossen, die dringend notwendige Erweiterung der städtischen Freibäder im Zuge des städt. Arbeitsbeschaffungsprogramms umgehend in Angriff zu nehmen. So wird das Faulerbad vergrößert und mit neuen Bänken und Duschanlagen versehen. Ferner sollen die Biegeflächen im Boretobad um rund 7000 qm erweitert werden. Zur Bestreitung der Kosten wird ein Kredit von 33 000 RM. bewilligt.

ld St. Blasien, 3. Febr. (Beerdigung.) Hier starb am Sonntag unerwartet rasch Frau Beatrix Mutter geb. Raegle im Alter von 47 Jahren. Von 1882 bis 1929 war sie Industrieführerin in St. Blasien und hat als solche dem Großteil der Frauen und Mädchen St. Blasiens durch Vermittlung ihrer reichen Kenntnisse und Erfahrungen, aber auch durch ihre große Herzengüte viel Gutes mit auf den Lebensweg gegeben. Ihre letzte Fahrt am Mittwoch morgen wurde zu einer großen Trauerkundgebung der Stadtgemeinde und des Kirchspiels St. Blasien. Möge sie in Frieden ruhen.

dz Singen a. S., 3. Febr. (Votpreisenkung in Singen a. S.) Zu Beginn des neuen Monats sind die Votpreise in Singen wieder herabgesetzt worden.

ld Waldshut, 2. Febr. (Wegen Unterschlagungen) wurde von der hiesigen Großen Strafkammer ein kaufmännischer Angestellter von Schwörstadt zu einhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verurteilungen hatte er in einer Säckinger Fabrik begangen.

## Wetterbericht

Karlruhe, 3. Febr. Die Niederschläge, die gestern bei dem Durchzug eines breiten Regengebietes fielen, waren recht ergiebig (Schwarzwald bis 87 Millimeter). Mit dem Eintreffen der Kaltluft haben sie aufgehört. Wenn auch der Durchzug weiterer Störungen bevorsteht, so läßt doch ein Zwischenhoch auch für morgen noch Fortdauer der Besserung erwarten.

Wetterausichten für Samstag: Wechselnd wolkig, höchstens vereinzelte noch Niederschläge, in Aufklarungsgebieten Nachfrost.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 163, gest. 13; Basel — 87, gest. 25; Dreisach 40, gest. 4; Kehl 149, gest. 4; Regau 881, gest. 81; Mannheim 163, gest. 12; Raab 804, gest. 20.

## Schneberichte der Bad. Landeswetterwarte

Feldberg-Turm: Seiter, — 3, 20, —, bereist.  
Feldberger Hof: Seiter, — 2, 40, —, verharst.  
Belchen: Seiter, — 2, 30, —, verharst.  
Kandel: Bewölkt, — 2, 15, —, verharst.  
Schauinsland: Trübener Nebel, — 1, 5, —, bereist.  
Nottfret: Bewölkt, + 1, 23, —, verharst.  
Turner: Rässender Nebel, — 2, 10, —, verharst.  
Breitnau: Bewölkt, + 1, lidenhaft, —, verharst.  
Altklathütte: Seiter, + 1, —, —.  
St. Märgen: Rässender Nebel, — 2, lidenhaft, —, —.  
Neustadt: Bewölkt, + 2, —, —.  
Furtwangen: Bewölkt, — 0, —, lidenhaft, bereist.  
Hornisgrunde: Seiter, — 3, 25, 3-6, bereist.  
Unterfarn: Seiter, — 3, 10, —, bereist.  
Ruhstettin: Seiter, — 3, lidenhaft, —, verharst.  
Sand: Bewölkt, — 2, —, —, —.  
Bühlerhöhe-Plättig: Bewölkt, — 1, —, —, —.

brannte es bereits am Sonntag schon einmal in der Fabrik. Das Feuer konnte aber rechtzeitig entdeckt und ohne größeren Schaden gelöscht werden. Man vermutet, daß sowohl der erste, wie der zweite Brand, der diesmal im Zentrum der Fabrik, in der Schlosserei, entstand, auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Die Untersuchung ist noch in vollem Gange.

ld Kürnbach bei Bretten, 3. Febr. (Wohnhaus und Scheune niedergebrannt.) Das Anwesen des Straßenwärters Wilhelm Spät, bestehend aus Wohnhaus und Scheune, ist durch Feuer zerstört worden. Der Brandgeschädigte ist versichert.

## Schon wieder ein Großfeuer im Bauland

Ein Wohnhaus und drei Scheunen in Alde

ld Sindolshaus (bei Adelsheim), 3. Febr. Kaum hat sich der Schrecken über den großen Brand in unserer Gemeinde vor sechs Wochen etwas gelegt und schon wieder wurde die Brandfackel in unseren Ort geschleudert. In der Nacht zum Donnerstag brannten die Doppelscheune von Schmied Gustav Hüderl und Wohnhaus und Scheune des Landwirts Jakob Gramlich nieder. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Die Brandursache dürfte auf Brandstiftung zurückzuführen sein.







**Aus der kath. Jugend**

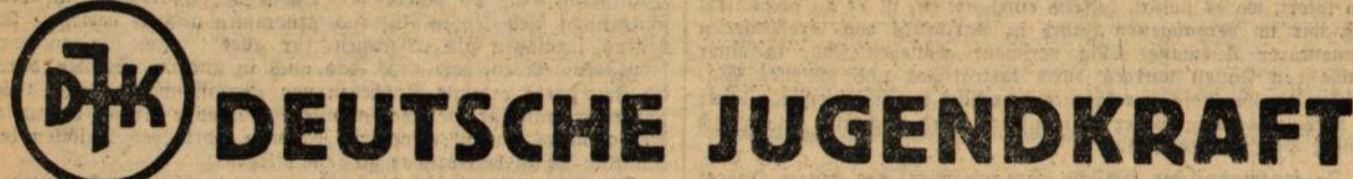
**Bezirksgemeinschaft der Sturmshar**  
Am Abend des vergangenen Mittwoch versammelten sich alle Sturmsharler des Bezirks Karlsruhe in der St. Elisabethkirche, um das Fest "Maria Lichtmess" zu feiern.

**Lichterprozession**  
mit dem Allerheiligsten in Bewegung. Freilich, erst - Christus in ihrer Mitte - so schritt die Schar durch das Gotteshaus.

**Schachgroßkampf an 100 Brettern**

**Schachbund Essen im NW. - Essener Schachverband 51:49!**  
Anlässlich des sechsjährigen Bestehens des katholischen Schachbundes hatte der Schachbund Essen den Essener Schachverband zu einem Freundschaftskampfe an 100 Brettern verpflichtet.

Schon nach zweistündiger Spielzeit waren 15 Partien erledigt und der katholische Schachbund führte mit 8:7. Gegen 11 Uhr waren bereits 50 Spiele aus, und der Kampf hand jetzt 25:25.



**DEUTSCHE JUGENDKRAFT**

**Entscheidungen fallen!**

Wird Darlandens Grünwinkel bezwungen? - Nimmt Baden West aus Ettlingen zwei Punkte, einen oder keinen mit nach Hause?

**Fußball**

Es scheidet im mittelhochdeutschen Fußballlager, begreiflich, denn die Entscheidung in der Meisterfrage der Nord- und Südgruppe wird am Sonntag um ein wesentliches Stück ihrer weiteren Klärung nähergebracht werden.

**Wer wird siegen?**  
Das ist die Frage, die im Laufe der letzten Tage schon so oft an uns gerichtet wurde. Ob sich die Frage wohl überlegt haben, daß eine glatte Antwort kaum möglich ist?

Wir wissen, alle Mannschaften unserer Jugendkraftabteilungen sind dieser Galtung fähig, darum sehen wir auch den entscheidenden Kämpfen des Sonntags mit innerer Ruhe entgegen.

- A-Klasse 1. Mannschaften.**  
St. Konrad - Südwest 1/4 Uhr. Karlsruhe-West - MBrSh. Speisari - Völkertal. Ettlingenweier - Waldbrühlweier.

**Handball**

Wiederum nur ein Verbandstreffen.  
**Busenbach I - Pforsheim I (3 Uhr).**  
Nach allem, was man hört, gedanken die Altstädler auch am morgigen Sonntag einen Sieg zu landen, bei ihrer aufstrebenden Form keine allzugroße Kühnheit.

Man schritt nun zur Abschätzung der restlichen 6 Partien, 2 1/2 Punkte wurden dem Schachbund und 3 1/2 Punkte dem Essener Schachverband zugesprochen.

(-) Der katholische Männerverein "Badenia" Karlsruhe-Mühlburg hatte seine Mitglieder und deren Angehörige auf Mittwoch, den 25. Januar, abends 8 Uhr zu einem Vortrag über das "Bürgerliche Koncordat" in die Festhalle eingeladen.

Der katholische Männerverein "Badenia" Karlsruhe-Mühlburg hatte seine Mitglieder und deren Angehörige auf Mittwoch, den 25. Januar, abends 8 Uhr zu einem Vortrag über das "Bürgerliche Koncordat" in die Festhalle eingeladen. Trotz des kalten Wetters waren erfreulicherweise über 200 Personen erschienen.

**Sie hören heute:**

- Samstag, den 4. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. - 7.20 Uhr: Frühlingslied. - 10.10 Uhr: Ruccini-arien. - 10.40 Uhr: Lieder von Gries und Schubert.

**Höchste Pflicht beim Radio ist, Stöße deinen Nachbar nicht!**

**Jugendfunk der Woche**

- Samstag: 15.30 Uhr, Südwest, Ein Besuch in den Weihnachtswäldern - Der Klang des Winterwaldes - Afrikanische Erinnerungen - Die Segelgelmeyerin. 18.10 Uhr, Bayerischer Funk, Jungmädchenstunde.

Das große Klavierkonzert am Freitag, den 10. Februar 1933 in der Stadt, Festhalle ein großes Klavierkonzert der Donaueschinger Reichsoperkapelle und der Badischen Hofkapelle unter Mitwirkung des Spielmannsorgels der Badischen Hofkapelle und Gendarmerschule Karlsruhe stattfinden.

Vortrag in der Handelskammer Karlsruhe. Am Dienstag, den 7. Februar, wird Geheimrat Dr. De mit h, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Berlin, über das Thema "Können die Banken Kredit schaffen?" im großen Sitzungssaal der Handelskammer Karlsruhe einen Vortrag halten.

(-) Stadt, Festhalle - Stadtgarten-Restaurant. Wie im vergangenen Jahre, wird der Vädler des Stadtgarten-Restaurants, Herr Weitzel, in diesem Jahre auch wieder die sonntäglichen Familien-Konzerte aufnehmen.

(-) Camilla Epina, die entsagende, blonde Stimmkaupfängerin, wurde auf Grund ihrer hervorragenden Leistungen in dem 8. auch hier im Welt mit großem Erfolg lautender Hermann-Göts-Konkurrenz "Rein ist die Liebe" für zwei weitere Spitzentitel engagiert und zwar für den großen nationalen Wettbewerb "Morgengrotte" und für den Fest-Konzert-Film Dr. Wabbe.

**Bereinsanzeiger**

**Kath. Jugendverein und DJK. Karlsruhe-Süd.**  
Am Dienstag, den 7. Februar d. J., abends 8 Uhr, findet im St. Konradshaus unsere diesjährige Generalversammlung statt.

**Geschäftliche Mitteilung**

"Schwarze Woche." Um bei der schweren Wirtschaftslage der Bevölkerung im Bezug von Brennmaterial entgegenzukommen, veranstaltet die Kohlenhandels-Gesellschaft Zender & Krauss, Kaiserstraße 247, Fernruf 4777/78, wie in den letzten drei Jahren auch diesmal wieder eine "Schwarze Woche".

**Karlsruher Ständebuchauszüge**

- Storbefälle und Begräbnisse.** 2. Februar: Adolf Koch, Apotheker, Witwer, 88 Jahre alt. 6. Febr., 18.30 Uhr, - Bertha Klump, geb. Wolpert, Ehefrau von Raimund Klump, Privatmann, 67 Jahre alt. 4. Febr., 14 Uhr. - Josef Hadapp, Schneidermeister, Witwer, 82 Jahre alt. 8. Febr., 14 Uhr.

**Tages-Anzeiger**

für Samstag, den 4. Februar 1933

Landestheater. 19.30-22 Uhr: Hansel und Gretel. - Die Puppenfee. - Babette Lichtspiele. 17 und 20.30 Uhr: Vera Holst und ihre Töchter.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richard; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.

Advertisement for Zender & Krauss, Kohlenhandels-gesellschaft, Kaiserstraße 247, Fernruf 4777/78. Lists various types of coal (Braunkohlen, Anthracit, Fettkohlen) and their prices per metric ton.







